



## Die Keinen Coerzieren.

Rom, 13. März. Die Zeitung "La Tribuna" charakterisiert gestern in ihren als besonderes Merkmal, den die Regierung habe, deutsche Politik im Hinterland vorzubereiten. Nun diese Chamberlain nicht unvorbereitet Dinge wieder abweisen und auch Friede habe vom Starte eine be-  
markante Vorgehensweise bekommen. Man erlebe daher jetzt das geistige Schauspiel, daß England und Frank- reich den Eintritt des guten Erbes und friedfertigen Deutschlands" begrüßten. Eine ähnliche "Dramatisierung des Weltkrisens" habe niemand zusammenzufassen können. Allein die Politik Mussolinis, die eine neue Diplomatie geschaffen und die Rangemanzierung im Welt- von Coerzieren" enthält habe, bediene eine gesunde europäische Neuorientierung.

Mit dieser "Neuorientierung" wird auf die Vermittlung Italiens angezogen, sich als Führer des Volkes der "kleinen Entente plus Griechenland und Polen, eventuell auch Ungarn" des Volkes der kleinen Coerzieren gegen den Block der Großmächte, England und Frankreich plus Zeitsland, anzuschließen.  
Dieser Gegenstand zwischen Groß- und Kleinoceanen ist, wie das "Giornale d'Italia" schreibt, der eigentliche Kern der jetzigen Differenzen. Die Mächte haben die rege Tätigkeit Grandis hervor, der mit Erfolg an einer weiteren Verständigung der Kleinoceanen untereinander arbeite und in diesem Zusammenhang einen zweiten Versuch kin-  
tisch in Rom vorbereite.

Kintisch erklärte einem Vizepräsidenten des Reiches, daß sofort nach Abschluß eines Friedensvertrages mit Österreich die direkten Verhandlungen über die Realisierung des Walfanpattes beginnen würden.

## Verteekte Drohung Polens.

Moskau, 12. März. Zwischen der Sowjetunion und Polen wird augenblicklich über die Abgabe eines Teils von den baltischen Staaten in den Vertrag eingebracht wissen und die Sowjetunion als Garant für diese Staaten stehen, was  
Polen unbedingt ablehnt. Man glaubt, daß wenn Polen seinen Platz in Ost-europa werde, dieses den Abschluß eines solchen und wirtschaftlichen Bündnisses mit Rußland fördern werde.  
Es erbringt sich, nachzuweisen, daß Deutschland in keiner Weise an der außenpolitischen Einstellung Polens interessiert ist.

## Gorgen des englischen Kabinetts.

London, 13. März. Wie der diplomatische Korrespondent des "Star" berichtet, ist das Kabinett über die Intrigen von Genf sehr beunruhigt. Es werde immer klarer, daß die Verständigung mit Frankreich, auf die Lloyd George in der Unterhandlung hingewiesen habe, nur die Ursache der unglücklichen Kompensationen, die jetzt entfallen seien, wäre. Die Gefahr bestehe, daß Berlin die deutschen Delegierten zurück-  
berufen werde. Das würde der schwerste Schlag sein, den der Walfanpatt bisher empfangen habe und würde nicht nur in Amerika und Rußland entmutigen, sondern auch die Verständigungskongresse auf unbestimmte Zeit verschieben und zur Umfaltung Europas, die Mussolini dieselbst mit Frankreich und den kleinen Entente hinter sich zu schaffen  
ermühen.

## Armer Chamberlain!

London, 13. März. Auch hier herrscht der Eindruck, daß die Genfer Verhandlungen ohne einen positiven Abschluß bleiben werden. "Daily News" schreiben, die deut-  
sche Haltung sei ein wenig unklar. Aus der deut- schen Seite seien eingekommen, ohne eine unklare Seite zu tun. Aber die alle übertragende Persönlichkeit der Kon-  
ferenz sei der Schwede Lindén, der alle Verhandlungen abgelehnt und mit Würde die Drohungen und Ver-  
sicherungen angenommen habe, mit denen man ihn übergrüete. Auch die Herren Lindén und Schweden!  
Die Zeitung hätte gewünscht, dieser Anspruch sei auf Chamberlain anwendbar. Unglücklicherweise mache der britische Handwerker eine sehr verächtliche  
Figur in der Genfer Traktatkommission. Aus dieser Dummheit, von dem unglücklichen Chamberlain über-  
bracht, er England zu einer Politik verpflichtet, von der er weiß, daß die ganze Nation sie ablehnt. Man ist fast  
genug, zu glauben, daß hinter dem Monofa-  
nisch als ein großer ausgehender Raum  
ist, gewöhnlich rein, aber vollkommen leer.

## Eine Rede des Reichsernährungsministers.

In Reichshausen des Reichstages wies Reichs-  
minister Dr. Brüning am Beginn der Beratung des  
Etats des Reichsernährungsministeriums für Ernährung und Land-  
wirtschaft darauf hin, daß sein Ministerium gerade im ge-  
meinschaftlichen Augenblick vor besonders ernste, dringende  
und verantwortungsvolle Aufgaben gestellt sei. Die Haupt-  
schwierigkeit liege nicht in der Ernährungsmittelbeschaffung,  
sondern darin, daß die deutsche Landwirtschaft trotz intensiver Kraftaufwendung eine tiefe-  
gehende Krise durchgemacht, die sich allmählich in eine  
ausgehende Krankheit auswickle. Die Gründe seien in den  
verminderten Erträgen und anderen Ursachen zu suchen.  
Demgegenüber stehe auf der anderen Seite eine man-  
gelnde Rentabilität. Wenn trotz dieser ernstlichen  
Vorlage der Landwirtschaft es als eine volkswirtschaftliche  
Notwendigkeit und notwendige Leistung der Produktion  
herbeizuführen, so seien erhebliche Maßnahmen von Reich und  
Staat notwendig. Es müsse alles daran gesetzt werden,  
dieser wichtigen Wirtschaftszweig wieder zur Gesund-  
dung zu bringen. Dr. Brüning habe in seiner Rede  
auf die Maßnahmen, die die Reichsregierung zu ergreifen  
habe und durchzuführen gedenke, bewegten sich nach drei  
Richtungen, Hilfe von der Kreditseite, von der Ab-  
satz- und Rentabilitätsseite und durch einzelne Stütz- und För-  
derungsmaßnahmen. Die kurzfristigen Kredite sollten in lan-  
gsamere umgewandelt werden. Die Reichsregierung sei ent-  
schlossen, auf dem einschlägigen Wege energisch fortzu-  
schreiten. Bezüglich der zweiten Maßnahme verweise der  
Minister auf den Gegenentwurf zur Sicherung der Ge-  
treidemenge. Die Schwankungen beim Roggenpreis  
sollten ausgeglichen und im günstigen Sinne beeinflusst  
werden. Von der Vorlegung eines Gesetzes zur anzu-  
nehmenden Regelung des Roggenverbrauches müsse die Regie-  
rung absehen, weil der Ausverkauf einer solchen Regelung  
doch nur ein recht geringer sein würde gegenüber den  
Schwierigkeiten und Nachteilen, die zu befürchten seien.  
Dagegen müsse unbedingt für ein gesetzliches und  
billiges Roggenbrot nachdrücklich gefordert werden.

## Der Etat des Reichsernährungsministeriums vor dem Reichstag.

Der Reichstag setzte gestern die allgemeine Aussprache  
beim Reichsernährungsministerium fort. Verbunden damit  
wurde das Ministeriumsvotum der Reichsnationa-  
lversammlung gegen den Minister Dr. Brüning.

Abg. Landsberg (Soz.) nimmt zuerst das Wort und  
wendet sich gegen den baltischen Abgeordneten Kubie, der  
sich doch nicht als Anwalt des Deutschlands aufstellen solle,  
denn sein Name stamme aus dem Baltischen und laute  
ursprünglich "Kuba", das heißt auf Deutsch "Der kleine  
Jakob". (Gelächter links.) Ich will meine Nachforschungen  
hier abbrechen. (Erneute Gelächter links. Rufe bei den  
Balken: Schmeiß! Von jedem Namen müsse man  
ein klares Bildnis zu republikanischen Staatsform ver-  
langen. (Zuruf rechts: "zur Zeitgenossen!")

Abg. Bredt (Christl. Soz.) warnt vor einer Verringerung  
des Wahlrechts mit dem Ziele der Vernichtung der kleineren  
Parteien.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Persönlich er-  
klärt Abg. Kubie (Balt.), daß er die Schmach anerkenne,  
mit der die Vertreter des Autentums durch den Oberbairner  
Landsberger ihn zu den Jähren jähren möchten. (Großer  
Lärm bei den Soz. Rufe: Unerschämter Himmel.)  
Er führe einen guten alten Namen, der schon im Jahre  
1401 genannt wurde.

In der Einzelbesprechung über  
Abg. Dr. Brüning (Zent.) kritisierte an einer Reihe von  
Punkten, die wegen ihres volkswirtschaftlichen Charakters eine  
Gefahr für die öffentliche Ordnung seien. Sie seien zum  
großen Teil russischen Ursprungs und zielten offen-  
kundig zum Absichten ab. Die ihm stehende unterdrückte  
offiziell als "Furcht vor dem Ausland". So habe man aus  
dem Sinn über den Reichstagsvertrag in Leipzig  
die Stelle herausgeschnitten, die  
die Reichstagsmitglieder seien  
und die Worte entfernte, die unter dem Walfanpattentwurf  
sehen: "Ein Wahrsagen für kommende Ge-  
schlechter".

Reichsminister Dr. Brüning  
antwortete, daß die Beschlüsse der Reichsregierung für die  
Unverletzlichkeit seien und teilt mit, daß mit den Ländern  
eine Verständigung verhandelt werde. Die Handhabung des  
Vertrages und Verarmungsrecht werde verhandelt werden.  
Ein völlig neues Verarmungs- und Verarmungsrecht  
wird vorbereitet. Der einheitlichen Zusammenfassung der  
Rechtsprechung werde das Reichsverwaltungsgericht dienen.  
Ein Reichsgericht sei fertiggestellt. Der Minister würdige  
eine Überlehrer über die Tätigkeit der rechtlichen Justiz.

Darauf wiederholte diese Rede vor dem Reichstag. — Wein-  
kabinetts Beschlüssen sind wiederholt.

Abg. Hoffmann (Soz.) seine Rede über die Pensionen  
des Reiches, die mehr als zwei Milliarden betragen,

## Aus Stadt und Umgebung

### Von der Freude.

#### Sonntagsgedanken.

Der Sonntag läßt auf keinen Namen von der  
Freude, denn Lächeln auf Deutschlands Freude dich! Ge-  
weil ist dabei nicht an einen vorübergehenden Zustand ge-  
dacht, etwa so, als wenn es heißen sollte, du darfst  
einmal froh sein. Bei der Freude dieses Sonntags  
handelt es sich um ein dauerndes Lebensgefühl, um eine  
Gesundheit, die das Leben neu gründet, weil sie aus der  
Kraft entspringt, daß Tod und Not nicht mehr sprechen.

Solche Freude scheint aber nur der Glaube. Wenn man  
die Gesichter der heutigen Menschen sieht, wie sich Un-  
zufriedenheit, Unmut und Lebensdrück heraus abspiegeln,  
dann wird man erfindet: hier fehlt nicht nur Arbeit und  
Brot, hier fehlt der Glaube. Man mag über diese Ge-  
danken stöhnen, als gehörten sie vergangenen Zeiten an,  
man mag sie abweisen und verneinen, es hätten sie sich  
nicht befähigt, Tatsache bleibt doch, daß nur der Glaube  
unser Inneres in Ordnung bringt und hält. Wo er nicht  
ist, wird das Leben fatal durch Lebereiztheit, Nöckerei und  
Dünkelhaftigkeit. Der Glaube hält uns zu den Niedrigen  
und macht uns demütig; er sorgt dafür, daß wir anderen  
die Ehre geben, die ihnen gebührt, dem Staate lassen  
was ihm gebührt, aber auch Gott danken, was er sich  
nicht nehmen läßt, und sich nicht nehmen lassen darf,  
weil von ihm alle Kräfte der Seele ausgehen.

Sonntag suchen denn die Menschen? Die einen nach  
Freiheit, man sieht es ihren barten Augen an. Die anderen  
nach Ruhm; ihr Gesicht liegt Zeugnis ab von ihrem Ehrgeiz.  
Wieder andere nach flüchtiger Lust. Und so fort, immer anders.  
Wer aber sucht nach Freude, nach Erquickung des Herzens,  
nach einem Trost, der wirklich tröstet?

Auch solche Menschen gibt es. Die Zahl der Gott-  
sucher ist immer klein gewesen; noch kleiner die Zahl  
derer, die ihn gefunden haben und festhalten, aber sie  
bringen Freude als ein unerwünschtes Erbe, das den  
"neuen" Menschen geschieht ist, als sie den "alten" Menschen  
überwandern. "Freude end in dem Herrn allewege!"

## Hauptversammlung des Kreislandbundes.

Heute vormittag 10 Uhr wurde die sehr gut besuchte  
Hauptversammlung des Kreislandbundes im "Zivoli" er-  
öffnet. Der Vorsitzende Niles-Starbühl hielt die Be-  
grüßungsansprache.

Von Jahr zu Jahr haben wir ein Aufblühen unseres  
Wirtschaftslebens erwartet, aber das Gegenteil ist einge-  
treten. In bitterer Not befindet sich gerade jetzt die  
Landwirtschaft. Auf den Trümmern des Wirtschaftslebens  
ist der neue Staat aufgebaut und nicht zum letzten Teil  
hat gerade die Landwirtschaft dazu beigetragen, daß die  
Schichtung fertig wurde und blieb. In besonderer Not be-  
findet sich die Landwirtschaft durch die amerikani-  
schen Kredite, die häufig in Getreide hereinkommen  
und so die Preise drücken, aber in Gold wieder zurück-  
zahlen müssen. Die Landwirtschaft fordert vor allem  
Eichereicherung der Produktion im Auslande  
deutsche Volk, eine gesunde Steuererhebung und par-  
samste Verwendung der öffentlichen Gelder. Fester Zu-  
sammenhalt in den Spitzenorganisationen ist un-  
bedingt erforderlich, damit die gesteckten Ziele erreicht  
werden.

Es folgte der Geschäftsbericht: durch Herrn Zeich-  
mann. Es ist unmöglich, die außerordentliche reichhaltige  
Arbeit im einzelnen anzuführen. Der Austausch von Land-  
wirten nach Ungarn löst mehr Bemühen, werden, damit  
unserer Landwirtschaft die Konkurrenz im Auslande  
lernen. Der Redner regte an, die Bauernhoch-  
schule in Reuditzendorf mehr zu besuchen. Der

und schließlich einen Antrag auf Vorlegung eines Pensionen-  
fürsorgegesetzes an. Der Pensionsfond sei eine Erwerb-  
quelle geworden für Hochverdiener und Putschisten. Diese  
Pensionsliste sei die Folge der monarchistischen Kriegspolitik.

Abg. Averbrenz (Natl.) legt gegen die Ausföhrungen  
Verwahrung ein. Auch ein Sozialdemokrat müsse aus  
den Archiven gelernt haben, daß der Krieg nicht von Zeits-  
land angestreift worden ist. Bei den Offizierspensionen  
handelt es sich um höherer vorerben Rechte.

Abg. Bräuninghaus (D. Sp.) stellt fest, daß von 2.2  
Milliarden des Pensionsfonds nur der zehnte Teil  
auf die Offiziere kommt.

Gegen 7 Uhr sind  
nur noch fünf Abgeordnete im Saale,  
darunter sind drei, die sich zum Worte gemeldet haben.  
Gegen 8 Uhr werden die Beratungen abgebrochen.

## Politische Rundschau

In einer der letzten Kabinettsitzungen wurde einem Ge-  
setzentwurf über die Förderung des Baues von Kleinwoh-  
nungen zugestimmt. Die Regierung wird zum Bau von  
Kleinwohnungen 200 Millionen für Zinsfreikredite zur  
Verfügung stellen.

Arbeitsminister Dr. Brauns traf gestern abend in  
London ein. Am Montag findet die erste Sitzung der  
Arbeitsminister-Konferenz statt.

Infolge der Schwierigkeiten in Genf erwartet man eine  
Veröffentlichung der Regierungserklärung Briand's von Dienst-  
tag auf Donnerstag. Man rechnet mit Briand's Abreise  
von Genf erst am Montagabend.

Wie "Reit Parisien" mittelt, wird in französischen Mit-  
telkreisen eine Verminderung der Marine aus entsprechend  
dem Abkommen von Locarno "erwogen".

Der französische Rechtsblock hat eine Entschließung ange-  
nommen, in der die Milderung des Kriegsrechts in das Zentrum  
verleum als eine Bedingung für die Kriegesopfer und  
die Kriegshinterbliebenen bezeichnet wird.

## Ein japanisch-amerikanischer Zwischenfall.

London, 12. März. Als heute morgen zwei japanische  
Fischerboote, den Befehl hinaufzuführen, wurden  
sie von den Zauforsen heftig beschossen. Die Kriegsschiffe  
dampften nach Tangtau zurück. Vier Japaner haben bei  
den Bombardement erhebliche Verletzungen erlitten. Da die  
Zauforsen von den chinesischen Regierungsräumen befestigt  
sind, rechnen man mit einem hartem Kämpfen zwischen  
der japanischen Regierung in Peking.

Landbau hat 2024 Mitglieder, davon 1350 von 1-100  
Morgen, 184 von 101-200 Morgen! Er setzt sich also  
zum größten Teile aus kleineren und mittleren Land-  
wirten zusammen.

Nach der Rechnungslegung erfolgte die Entlastung des  
Vorstandes. Die Vorstandmitglieder: Bestung, Hübner,  
Richard Schlegel, Dr. Gröbenhorst, Külling, Schaf-  
städt, Busch, Burgbladen, Schler, Gewa: Saale,  
Klein-Gebauer, Gärdes, Körschdorf, wurden wiederge-  
wählt. Der Jahresbeitrag bleibt bestehen. Der Geschäfts-  
plan für 1926 wurde angenommen. Durch Satzungsän-  
derung wurde das Geschäftsjahr verlegt, damit die Haupt-  
versammlung im Februar abgehalten werden kann.

Professor Dr. Bömer vom Landwirtschaftlichen Institut  
der Universität Halle hielt einen Vortrag über "Land-  
wirtschaftliche Einblicke in Amerika", die er  
auf einer sechsmonatlichen Studienreise erhalten hat.

Früher war Europa führend in Wirtschaft, heute ist  
es Amerika. Man kann Europa mit einem Kreis, Ame-  
rika mit einem Zylinder vergleichen. Im Krieg hat  
sich die amerikanische Wirtschaft außerordentlich entwikelt;  
die Vereinigten Staaten sind heute gar nicht mehr daran  
interessiert, nach Europa zu liefern. Wer dem  
amerikanischen Landwirt wirtschaftlich heute ist es un-  
geheuer. Die Amerikaner sagen sich, wir wollen zunächst  
die Geber und Jünger zurück haben, ehe wir neue Waren  
liefern. Frankreich hauptsächlich zahlt seine Zinsen. Das  
ist die beste Propaganda für Deutschland. Der amerikanische  
Staat legt die Zinsen an Zinsenmitteln aus. In der  
Anzahl der amerikanischen Landwirtschaft ist alles auf großartige Ge-  
staltung eingeweiht. Hauptächlich wird in ganz anderem  
Ausmaße, als in Deutschland auf gute Qualität geachtet.

Wir werden am Montag noch ausführlicher auf den  
Vortrag zurückkommen.

Beheimatet Schwanert wandte sich in längerer Aus-  
söhrungen gegen die Fälschungserklärung. Die Tagung dauert  
bis Redaktionsschluss noch an.

## Förderung der Bauarbeiten am Mittelalldanal?

Nach einer Mitteilung des Reichsverkehrsministeriums ist  
schon in der nächsten Woche ein Beschluß des Reichskabinetts  
zu erwarten, der die Fortführung der Bauarbeiten am  
Mittelalldanal auf der Strecke von Peine über Braun-  
schweig nach Magdeburg sichern soll. Die Bauarbeiten sollen  
im Rahmen der produktiven Erwerbslosenentlastung erfolgen  
Haben eine Quantifizierung der Arbeiten für den uns am  
nächsten interessierenden Süßwasserkanal ist bisher  
noch nichts näheres bekannt.

## Der Stand der Erwerbslosenfürsorge.

In den letzten acht Tagen hat die Zahl der von der  
ständigen Erwerbslosenfürsorge Unterstützten um 40 ab-  
genommen. Am heutigen Sonntagabend wurden gezählt: 517  
Wollenerbische (472 Männer und 46 Frauen), 655 Zu-  
flüchtlinge und 200 Hofdienstleistungen, insgesamt  
1372 Unterstützte zu 1414 in der Vormode.

## Goldene Hochzeit.

Der Invalide Valentin Göke, Gott-  
hardtstr. 17, feiert am heutigen Sonntag mit seiner  
Gattin das fünfzigste Hochzeit. Dem Jubilar  
wurden durch den Verein eben. Abakterien die  
Glückwünsche des Reichsvereines des Hoffbüros nebst einem  
Bilde des Reichspräsidenten überreicht. Auch sonst gingen  
dem Jubelraus von vielen Seiten herzliche Gratulationen  
zu.

Der Ausstellung der Lehrlingsarbeiten, die vom 28. bis  
30. März hier abgehalten werden soll, wird allseitig das  
größte Interesse entgegengebracht, ein fester Beweis für  
das Bedürfnis einer derartigen Veranstaltung. Zum Zweck  
der Kräftigung der besten Lehrlinge sind von beteiligten  
Seiten namhafte Beträge gestiftet worden, unter anderem  
vom hiesigen Gewerbeverein 50 Mark und der Gewerbe-  
kammer Halle 100 Mark.



**Müllers Hotel**  
Sonntag  
**1/5-Uhr-TEE**  
und Tanz  
Erstklassige Kapelle.

**G. D. A.**

**Ortsgruppe Merseburg**  
An dem am Sonntag, den 14. ds. Mts., vorm. 10 Uhr im „Kaffee“ stattfindenden

**Lagerung des Gaule-Glaser-Bezirk**

werden sämtliche Mitglieder nochmals eingeladen. Der Vorstand.

Bitte anschnitten  
**Billige**

**Sonderfahrten**

6.-13. Juni nach Wien, Dampferfahrt u. Wien, Semmering etc. Mk. 150.-

4.-11. Juli nach dem Rhein, Dampferfahrt bis Bonn ca. Mk. 150.-

8.-15. August nach Rügen, Dampferfahrt u. Meckl. u. Völsch u. Kiel ca. Mk. 150.-

ein- und zweitägige Bahn- und Dampferfahrten, Übernachtung etc. Prospekte kostenfrei durch

Heinrich D. Gäh. Touristenklub für Merseburg  
Alfred Pfeifer.

Während unseres  
**Erweiterungs-Baues**  
außergewöhnl. billige Angebote  
in  
**Damenkonfektion**

Ein **Windjacken** aus wetterfestem imprägniertem Zwirn-Covercoat 975  
Ein **Sportjacken** aus reinwillenem kariertem Velour ganz besonders dünn 1075  
Ein **Sportjacken** aus neuartigen Strickstoff-Imitationen 2500  
Ein **Regenmäntel** aus wetterfestem imprägniertem Zwirn-Covercoat 1400

Ein **Sportkostüme** aus guten Donegalstoffen, Jacke und bedruckt Poulard 2300  
Ein **Sportkostüme** aus neuartig gemustertem Homespunne, Jacke in Koller- und Faltenform 3900  
Ein **Sportkostüme** aus feinen Mouliné-Kammgarn, Jacke auf Seide, neue Faltenform 5900  
Ein **Frühjahrmäntel** aus neuartigen Phantasiestoffen strickstoffähnlich in feinen Farben 1300

**DOBKOWITZ**

Ziehung 19. - 20. März  
**Kriegsbündeln**  
**Geld-Lotterie**

120 000  
60 000  
40 000  
20 000

Drig-Lose a Mk. 3.30  
Porto u. Liste 35 Pf. extra  
empf. u. vert. a. u. Nachn.  
**Emil Götter**  
Hamburg, Holzdamm 39.  
Kauf. Bestellg. ermäßig.

**Grundstücks-**  
**Verkauf.**

Berdämmtes Bohnhaus mit feinem Laden, schöner Verflatt, Stille Scheune u. Garten, in bester bei Hofstadt gelegen, sowie 3/4 Morg. Feld können zwangsweise getrennt zum Verkauf. Eine Wohnung kann f. Eigentümer eventuell frei gemacht werden. Anfragen sind zu richten an  
**Heinrich Frank,**  
Konkursverwalter,  
Mühleln, Bez. Halle.

**Zwangsvorsteigerung.**

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft soll am 15. Mai 1926, vormittags 10 1/2 Uhr an der Gerichtsstelle - Zimmer 20 - versteigert werden das im Grundbuche von Weimar, Kreis Merseburg (eingetragene Eigentümer am 6. Juli 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: 1. Frau Marie Rosine Freyherg, Mehlgarten in Weimar; 2. Wandmit Otto-Loth 2 Ane in Weimar je zur Hälfte) eingetragene Grundstück Gemarkung Weimar, Kartenblatt 2, Parzelle 126/26 und 127/26, 4 a 17 qm groß, Gebäudeflurnutzungsmerk 60 M., Grundsteuermerkmale Nr. 72, Gebäudeflurnummer 11. 50.  
Merseburg, den 9. März 1926.  
Amtsgericht.

**Der Lämmerverkauf**

auf Schäferei Göhren  
am Sonntag, den 14. März 1926  
findet nicht statt.

**Rittergut Dölkan.**

**Uhren-Reparaturen**

aller Art werden schnell, sauber und doch haarend billig ausgeführt. War hier seit 1919 Geschäft für einer altbekannten Firma.  
Empfehle mein reichhaltiges Uhren-Lager.

Kein Laden, daher sehr billige Preise.  
**Emil Heyder, Uhrmacher.**  
Rohmarkt 1, 1. Et. - Ecke Windberg.



**Es ist wahr**  
mit dem echt gemischt, Futterstoff M. Brodmanns „Herg-Mark“ oder dem neuen ungen. „Solent“ „Häufelkalt“ gibt es keine Missetate bei Aufzucht u. Woll. Schmutz. Cris. - Bad. Prop. feinst. Gr. hält in Progenen Apoteken u. Post. ein. einfühlg. Geschäften. Wo nicht, durch M. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Gut. 254 p.

Direkt aus 1. Hand eingelaufen empfehle ich von Sonntag, den 14. d. Mts. ab wieder einen frischen Transport



4-5 jähriger  
**rheinisch-belgischer**  
**Pferde**  
leichten und schweren Schlages, darunter langschweifige, in ganz egalen Paaren, in bekannter Qualität, bei billiger Preisstellung und zu weitgehendsten Zahlungsbedingungen.

**H. Heydenreich,**  
Crumpa bei Mühleln. - Telefon 39.

**Kristall**  
Vasen, Schalen, Römer, Karaffen  
Luxus-Porzellane  
Kunst-Gläser  
aparte Mokka- u. Sammel-Tassen  
**Schöne**  
Konfirmations-Geschenke  
von  
**Fahle**  
Leipzig, im Laubengang des Alten Rathauses

**Schöne Geschenke zur Konfirmation**  
in großer Auswahl zu vorteilhaften Preisen  
Schreibmappen - Briefstaschen  
Füllfederhalter - Schreibgarnituren  
Besuchstaschen - Schmuckkästchen  
Glückwunschkarten - Gesangbücher  
**Richard Lots, Merseburg**  
Burgstraße 5/7    Gegründet 1844    Fernsprecher 20

**Auto-Lackierungen**  
und Kutschwagen-  
in helldarken Räumen bei  
**Karl Matthies, Malermeister**  
Telephon 106 Merseburg Teichstraße 25  
Modern eingerichtete Lackierwerkstätte  
Ausführung sämtlicher Malerarbeiten  
Kostenlose Besuche und Anschläge

**Extra billiges Angebot in**  
**Leihkolagen für Wiederverkäufer**

1 Posten Futterhosen  
1 Posten Normalhose  
1 Posten Taillen mit und ohne Arm  
1 Posten Kinder-Trikots  
1 Posten Rel.-Hosen in all. Größen

**J. Glücksmann.**  
Markt 6    Halle    Markt 6

**Tanzunterricht!**  
Meine Frühjahrszirkel, getrennt für Schüler u. Kaufleute, beginnen **Mitte April**. Beide Zirkel umfassen auch die neuesten Tänze Privat-Zirkel u. Einzelunterricht jeder Zeit.  
Bei Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung **Schmalstraße 19 II.**  
**C. Geling,** Tanzlehrer seit 1886.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener  
**MÖBEL**  
an **O. Scholz Ww., Merseburg**  
Clothardstr. 34. - Telefon 458.

**Billige Spirituosen und Liköre!**  
Alles per Liter lose Ware. Mengenabnahme Rabatt  
**Strohhauser Brantwein** 35% Mk. 2.- p. Lit.  
**Jamaika-Rum-Verschnitt** 38% nur Mk. 2.70 p. Lit.  
**Deutsch. Weinbrand** gar. echt u. rein nur Mk. 3.- p. Lit.  
**Deutsch. Weinbrand-Verschnitt** 38% nur Mk. 2.10 p. Lit.  
**Hochf. Stonsdorfer Magenbitter** 35% Mk. 3.40 p. Lit.  
**Cherry-Brandy** 35% (Spez.) hochf. Lik. Mk. 3.40 p. Lit.  
**Wilhelm Horn, Leipzig**  
Johannisplatz 15 - Ecke Johannisgasse.

**la Eiderfettkäse**  
a. 20% M. 6.75 franco.  
Donauhöfelfabrik, Neuborna.  
**Alubjaja u. Sessel**  
in bester Ausführung, preiswert zu verkaufen  
**Weihenfelder Str. 7**  
(am Gothaerplatz).  
**Ältere Dame** sucht 1-2 leere **Zimmer**  
baldauf. Offerten unter T. G. 318/12 an die Exped. dieses Blattes erbeten.  
Über teilt Unter-richt in  
**Englisch?**  
Off. unter 319/26 an die Adressen dieses Blattes.

Zwecks Erbschaftsvergütung suche auf ein schuldhaftes Landgrundstück  
**5000 M.**  
als 1. Hypothek. Wert des Grundstückes 13200 M., Feuerversicherung 10000 M.  
Alles Nähere bei **Fräulein Vogel**, Hofmarkt oder in **Hörsen Str. 21.**

**Elektr. Licht- und Kraftanlagen**  
**Klingel- und Telefonanlagen**  
**Schwachstrom jeder Art.**  
Stationsanlagen stets zu Diensten.  
**Paul Sasse, Elektr.-Zunfl., Meißner**  
Sand 30.    Telefon 171.

Für wissenschaftl. Zwecke  
**alle Adreßbücher**  
beliebiger Orte u. Ausgabestellen gefucht. Eingebore mit Ang. d. Vertriebs u. O. K. an d. Exp. d. Bl.  
**Bis 25 M. täglich** nach weislich vorbest. Prospekt gratis.  
**Buka-Versand-Abt. 517**  
Leipzig, Schlegelstr. 34.

**Geheilig**  
ein. Bemerkungen mit persönlicher Stellung erbeten an  
**Bauk. Lühendorf,**  
Dolgenhandlung,  
Merseburg.

**Arzt**  
vom **Sonntagsdienst**  
Auser für Angehörige der (allgem. Ortskrankenkasse Merseburg).  
Sonntag, den 14. März  
**Herr Dr. Kimbrun**  
Christi.nenstr. 12, Tel. 108.

**Die Beleidigung,**  
die ich geg. Frau Gertraude in Oberelobach geduldet habe, nehme ich hierdurch öffentlich zurück.  
**Anna Schmidt.**

**Sonntags- bzw. Nachtdienst der Apotheke**  
Sonntag, den 14. März  
Stadtapotheke  
Nachtdienst (13.3. - 19.3.)

# 1. Beilage zu Nr. 61 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 13. März 1926.

## Merseburgs Konfirmanden 1926.

### Vor der Einsegnung.

Am morgigen Sonntag finden die Prüfungen unserer kesselfreien Konfirmanden statt. Patramum folgt die Einsegnung und mit ihr der erste Schritt ins Leben. Die Vorbereitungen dafür sind im Gange. Um ein Konfirmand im Hause fit, haben die Eltern jetzt alle Hände voll zu tun, auch wenn er nach der Einsegnung im Hause bleibt. Man rüstet sich zu einer Feier.

Gewiß ist das auch eine Feier, sogar eine sehr wichtige und eindrucksvolle, wie sich die meisten von uns Erwachsenden wohl erinnern werden. Freilich liegt ihr Hauptgewicht auf dem inneren Erlebnis. Nicht der Anzug des Konfirmanden, nicht die Gasse des Hauses entscheiden, sondern die Offenheit des Herzens und der heilige Witz des Wissens in den Band der Gläubigen einzutreten. Ein ernstgeachtetes Haus, wo man auf familiäre Weise, nicht in diesen Tagen lässlich nehmen auf den Seelenzustand des Konfirmanden und alles vorzubereiten, was ihn führen könnte. Man nehme diese Vorbereitungen schon zu gewichtig, daß die Konfirmanden den Ernst der Konfirmation spüren. Und das werden sie, wenn alle Tadel, Oberflächlichkeit und Nebenläufigkeit nach der Einsegnung fernbleibt und nur die festlichen Werte gelten und zum Ausdruck kommen.

Am nachfolgenden veröffentlichen wir die Namen sämtlicher Konfirmanden des Stadtkirchens Merseburg:

### Domgemeinde.

Superintendent Professor Wittborn.

#### Obzium.

1. Lomd Feldsteller, 2. Clara Heides, 3. Votte Wanne, 4. Marie v. Hoff, 5. Anita, 6. Hildegard, 7. Käthe Kollenberg, 8. Adriane Mann, 9. Anne-Gertrud Fild, 10. Edith Düffel, 11. Marianne Urban, 12. Annamaria Berner, 13. Anneliese Klampenbach, 14. Hilde Wedding, 15. Ilse Zimmermann, 16. Ilse Koch, 17. Dorothea Müller-Dann, 18. Maria Sommer, 19. Irina Seena, 20. Ilse Seifert, 21. Erna Müller, 22. Edith Friedhaupt, 23. Antje-Christa Juddoff, 24. Irma Wegner, 25. Erna Velt, 26. Helene Pfand, 27. Hildegard Handke, 28. Erna Bamann.

#### Mittelschule.

29. Charlotte Krüger, 30. Charlotte Neupert, 31. Margarete Walther, 32. Margarete Klinge, 33. Gertrud Jol, 34. Charlotte Ehl, 35. Charlotte Kluge, 36. Martha Gieseler, 37. Herta Schrage, 38. Hedwig Haebeler, 39. Herta Kruppahn, 40. Martha Kästner, 41. Charlotte Schladebach, 42. Charlotte Jünger, 43. Martha Schirmer.

#### Hochschule.

44. Charlotte Fränkel, 45. Marie Kuntze, 46. Elli Göge, 47. Martha Tränner, 48. Gerda Weiler, 49. Charlotte Köhler, 50. Charlotte Frickner, 51. Erna Schmidt, 52. Helene Mühlrad, 53. Charlotte Jontig, 54. Bertha Weingerbach, 55. Charlotte Wegner, 56. Frieda Jahn, 57. Emmi Kruse, 58. Hilba Benzel, 59. Johanna Schulze, 60. Käthe Brendemühl.

#### Pastor Wittke.

1. Margarete Salomo, 2. Selma Richter, 3. Christian Bache, 4. Hans Georg Wier, 5. Ludwig Dietz, 6. Ulrich Goldmann, 7. Joachim Lindner, 8. Ewald Kästner, 9. Gerhard Schulze, 10. Werner Schwaib, 11. Hans Kluge, 12. Bernhard Berner, 13. Erich Kurland, 14. Herbert Dammberg, 15. Paul Wöhlisch, 16. Walter Dellemann, 17. Fritz Hermann, 18. Hermann Bolte, 19. Walter Kuhne, 20. Selma Weiffert, 21. Selma Wolf, 22. Wolfgang Behr, 23. Werner Kautsch, 24. Gerhard Kurr, 25. Mariced Schenker, 26. Gerhard Weber, 27. Erich Dammberg, 28. Eugen Seling, 29. Hubert Schulze, 30. Herbert Redebach, 31. Richard Schewitz, 32. Fritz Andres, 33. Paul Diege.

## Der indische Götze.

Roman von Hanns v. Banhans.  
Amerikanisches Copyright 1919 by Carl Dunder, Berlin.

(Nachr. verb.)

Frau Fernande Komstedt betrat das Speisezimmer, in dem alle Maßregeln eingenommen wurden, auch das Frühstück. Ihr Mann sah, die Zeitung vor sich, schon am Tisch, neben ihm Liane von Lehnardt, die verwaltete Tochter seiner Schwester, die seit zwei Jahren in seinem Hause lebte.

„Wo bleibst Du denn so lange, Fernande?“ rief er seiner Frau entgegen, „ich verpüre schon tüchtigen Hunger.“

„Ich send meine Loggette nicht, und wenn ich die nicht habe, bin ich bei meiner Rutzlosigkeit, um mich deutlich auszudrücken, aufzuschreiben“, erwiderte Frau Fernande in leicht gereiztem Ton. „Ich hat Liane, mir die Loggette morgens immer an denselben Platz zu legen, falls ich sie einmal in Gedanken irgendwo unterdrücke, wo sie nicht hingehört, aber Liane hat nun einmal nicht so viel Aufmerksamkeit für mich übrig.“

Sie lehnte sich unachtsam und ihr weigehaartes, um Augen und Mund von feinen Fältchen durchzogenes Gesicht zeigte einen heftigsten Ausdruck.

Liane hob langsam die dunklen Wimpern, und ihr Blick begegnete rasch dem Blick der matten Graunungen der Mutter.

„Wiebste Tante, ich lege die Loggette auf Deinen Tischstentisch, wie Du es wünschest, wahrscheinlich verlegt Du sie wieder.“

„Nur nicht!“ Frau Fernande lächelte leicht und ärgerte auf, „nichts, Du bist wie stets ohne Fühl, und wenn etwas nicht klappt, bin ich immer schuld! Deine Verteilungserden fangen nachher auch, meine Nerven zu reizen. Nicht das geringste darf ich mir erlauben zu sagen, ohne daß Du mir widerspricht.“

Friedrich Komstedt mischte sich ein.

34. Hans-Günter Seine, 35. Karl-Heinz Drapfel, 36. Willy Klotz, 37. Kurt Müller, 38. Heinz Künede, 39. Karl Henrich, 40. Hugo Hecht, 41. Hugo Schäfer, 42. Gerhard Busig, 43. Erich Wegmann, 44. Werner Baus, 45. Werner Dies, 46. Gerhard Schumann, 47. Gerhard Knopf, 48. Gerhard Holbe, 49. Erich Danhardt, 50. Hans Teufel, 51. Walter Gräfe, 52. Hans Wehrlich, 53. Willy Klaus, 54. Paul Krause, 55. Richard Lachner, 56. Kurt Bögel, 57. Heinz Zieger, 58. Hans Schenck, 59. Gerhard Zante, 60. Herbert Reichen, 61. Walter Klotz, 62. Kurt Richter, 63. Oskar Faber, 64. Rudolf Ritter, 65. Martin Güner, 66. Erich Wöhlisch, 67. Kurt Ulrich, 68. Kurt Zeiermann, 69. Erich Wolf, 70. Heinz Kurze, 71. Heinz Unbehauen, 72. Fritz Kommer, 73. Werner Schöndt, 74. Werner Kurr, 75. Kurt Kurr, 76. Werner Klünder, 77. Werner Zeinbrück, 78. Hans Hofmann, 79. Helmut Benz, 80. Willy Kautz, 81. Otto Schäge, 82. Gerhard Schröder, 83. Kurt Wittenberber, 84. Kurt Seliger, 85. Fritz Söder, 86. Fritz Wölfer, 87. Gerhard Wälsch, 88. Max Ulrich, 89. Walter Ulrich, 90. Albert Talogart, 91. Alfred Sander, 92. Willy Strube, 93. Paul Kaufgebach, 94. Herbert Hefelbarth.

### Stadtkirche St. Marimi.

#### Pastor Kneemann.

- Anaben: 1. Hans-Ludwig Zeinbrück, 2. Kurt Friedemann, 3. Willy Klotz, 4. Hans-Joachim Seiffert, 5. Kurt Dirlich, 6. Heinz Kurr, 7. Helmut Bolge, 8. Walter Ziesler, 9. Fritz Weigmann, 10. Heinz Kurr, 11. Herbert Weigmann, 12. Bernhard Philipp, 13. Heinz Kurr, 14. Erich Wöhlisch, 15. Herbert Baus, 16. Alfred Richter, 17. Kurt Gähler, 18. Kurt Albert, 19. Richard Gola, 20. Alfred Raumann, 21. Willy Schröder, 22. Hans Freiler, 23. Kurt Sternberg, 24. Kurt Kammath.

- Mädchen: 1. Gertrud Ranelbarth, 2. Ilse Bauer, 3. Ilse Kurr, 4. Herta Wolfer, 5. Elisabeth Seiffert, 6. Charlotte Blumeier, 7. Erna Ranelbarth, 8. Gertrud Schulze, 9. Martha Wöhlisch, 10. Helene Sündorf, 11. Anneliese Korn, 12. Charlotte Bräuer, 13. Gertrud Hoffmann, 14. Margarete Riebel, 15. Gertrud Zeinbrück, 16. Elisabeth Certeil, 17. Martha Rosenbörn, 18. Gertrud Klotz, 19. Erfriede Bernus, 20. Gertrud Landenbach, 21. Marie Behr, 22. Frieda Wege, 23. Charlotte Dammann, 24. Dorothea Behr, 25. Weibsch Traudorf, 26. Erna Kross, 27. Erna Behr, 28. Emma Körner, 29. Erna Bude, 30. Margarete Weinger, 31. Gertrud Berndt, 32. Walfr. Brode, 33. Gertrud Meißner, 34. Hilfi Bloch, 35. Elisabeth Banniger, 36. Martha Müller, 37. Irma Hermann, 38. Inna Landefeld, 39. Hanna Jahn.

#### Pastor Niem.

- Anaben: 1. Walter Krause, 2. Alfred Kraft, 3. Martin Mohr, 4. Gerhard Kähler, 5. Otto Langbein, 6. Hugo Schirmer, 7. Heinz Neuhar, 8. Robert Fraundorf, 9. Walter Ziem, 10. Wilhelm Behr, 11. Hermann Weigand, 12. Walter Zimmermann, 13. Erich Kurr, 14. Hans Kurr, 15. Werner Lorenz, 16. Paul Seife, 17. Erich Kaufgebach, 18. Kurt Mann, 19. Hans Lucas, 20. Willy Franke, 21. Harry Bergau, 22. Kurt Große, 23. Karl Körner, 24. Georg Horn.

- Mädchen: 1. Alice v. Simberg, 2. Charlotte Heidenreich, 3. Inna-Grete Kurr, 4. Emma Bruns, 5. Ruth Kurr, 6. Ingeborg Paulsen, 7. Erna Zedermann, 8. Edith Kaur, 9. Hanna Kurr, 10. Margarete Behr, 11. Marg. Chai, 12. Ilse Beer, 13. Charlotte Freiberger, 14. Erfriede Weiffert, 15. Erna Weiffert, 16. Hildegard Korn, 17. Margarete Schulze, 18. Charlotte Wögel, 19. Gertrud Ranghammer, 20. Erfriede Weiffert, 21. Charlotte Jahn, 22. Gertrud Weiffert, 23. Margarete Kaurmann, 24. Margarete Wölsche, 25. Martha Kurr, 26. Dorothea Wögel, 27. Herta Wölsche, 28. Elisabeth Wöner, 29. Herta Proffert, 30. Erna Kaufmann.

#### Pastor Dr. v. Laden.

- Anaben: 1. Curt Jahn, 2. Bruno Emsich, 3. Franz Conrath, 4. Erich Jahn, 5. Walter Jahn, 6. Walter Kario, 7. Kurt Mandler, 8. Bruno Krenschler, 9. Kurt Kurr, 10. Kurt Horn, 11. Hermann Weiffert, 12. Erich Weindorf, 13. Fritz Tige, 14. Fritz Krüger, 15. Karl

- Drese, 16. Willi Korfane, 17. Werner Grunert, 18. Richard Siegel, 19. Einar Zimmermann, 20. Erich Kambrecht, 21. Alfred Kurr, 22. Erich Jahn, 23. Hermann Weiffert, 24. Wölsche: 1. Gertrud Gausch, 2. Martha Frömmig, 3. Margarete Seibel, 4. Margarete Zeit, 5. Martha Seine, 6. Charlotte Zengendach, 7. Ilse Fraundorf, 8. Martha Baumgarten, 9. Erna Wölsche, 10. Ilse Schirpe, 11. Hildegard Zeit, 12. Gertrud Köpfig, 13. Frieda Richter, 14. Ella Kurr.

### Altenerburger Kirchengemeinde.

#### Pastor Krastenein.

1. Werner Jahn, 2. Rudolf Tränner, 3. Kurt Müller, 4. Helmut Trebitz, 5. Otto Zimmerhoff, 6. Erich Beau, 7. Walter Wehner, 8. Heinz Krüger, 9. Heinz Wehmann, 10. Bruno Trommler, 11. Friedrich Weidhoff, 12. Werner Schindler, 13. Kurt Baumgärtel, 14. Hermann Jahn, 15. Waldemar Einte, 16. Alfred Schmitt, 17. Robert Krenschler, 18. Ernst Jahn, 19. Willi Sommer, 20. Kurt Wehmann, 21. Richard Dreje, 22. Hermann Weidbal, 23. Rudolf Bauerbach, 24. Wilhelm Weh, 25. Walter Schindler, 26. Walter Kurr, 27. Werner Hüffiger, 28. Kurt Dageborn, 29. Erich Wölsche, 30. Walter Krüger, 31. Karl Kurr, 32. Erich Kurr, 33. Kurt Krüger, 34. Willi Kurr, 35. Werner Kaufgebach, 36. Herbert Klotz, 37. Kurt Meyer, 38. Richard Weiffert, 39. Walter Weigand, 40. Selma Diege, 41. Gerhard Dietel, 42. Walter Schade, 43. Walter Kurr, 44. Erich Kurr, 45. Fritz Richter, 46. Karl Dampel, 47. Alfred Beutel, 48. Walter Kurr, 49. Karl Friedrich, 50. Alfred Raugold, 51. Selma Seine, 52. Kurt Sieber, 53. Karl Weh, 54. Rudolf Kurr.

- Mädchen: 1. Herta Richter, 2. Erna Wölsche, 3. Erfriede Kurr, 4. Hildegard Weh, 5. Elisabeth Kurr, 6. Ilse Kurr, 7. Ilse Kurr, 8. Erich Wölsche, 9. Hildegard Richter, 10. Gertrud Schüge, 11. Elisabeth Naptralla, 12. Marianne Müller, 13. Frieda Kurr, 14. Helene Kurr, 15. Edith Kurr, 16. Charlotte Kurr, 17. Erich Kurr, 18. Margarete Kurr, 19. Gertrud Lindner, 20. Charlotte Buchta, 21. Gertrud Zeinbrück, 22. Charlotte Schüge, 23. Margarete Kurr, 24. Erfriede Weh, 25. Margarete Dable, 26. Frieda Kurr, 27. Frieda Kurr, 28. Frieda Kurr, 29. Frieda Kurr, 30. Hildegard Kurr, 31. Margarete Kurr, 32. Charlotte Kurr, 33. Elisabeth Kurr, 34. Erfriede Kurr, 35. Ilse Kurr, 36. Erna Trautmann, 37. Elisabeth Kurr, 38. Erna Kurr, 39. Ilse Kurr, 40. Erna Kurr, 41. Elli Kurr, 42. Gertrud Kurr, 43. Erna Kurr, 44. Erna Kurr, 45. Clara Kurr, 46. Hildegard Kurr, 47. Margarete Kurr, 48. Margarete Kurr.

### Kirchengemeinde St. Thomae.

#### Pastor Voit.

- Anaben: 1. Paul Holland, 2. Kurt Weiffert, 3. Erich Niemann, 4. Erich Wölsche, 5. Rudolf Weiffert, 6. Erich Richter, 7. Erich Kurr, 8. Rudolf Kurr, 9. Wilhelm Weidling, 10. Kurt Kurr, 11. Kurt Kurr, 12. Erich Kurr, 13. Kurt Hefelbarth, 14. Paul Kurr, 15. Kurt Kurr, 16. Max Kurr, 17. Kurt Kurr, 18. Richard Kurr, 19. Erich Kurr, 20. Alfred Kurr.

- Mädchen: 1. Ilse Juddoff, 2. Johanna Schelle, 3. Martha Kurr, 4. Hildegard Kurr, 5. Margarete Kurr, 6. Ruth Trommler, 7. Inna Wölsche, 8. Erfriede Kurr, 9. Margarete Kurr, 10. Erna Kurr, 11. Frieda Kurr, 12. Frieda Kurr, 13. Luise Kurr, 14. Erna Kurr, 15. Erna Kurr, 16. Erna Kurr, 17. Erna Kurr, 18. Erna Kurr, 19. Erna Kurr, 20. Erna Kurr.

### Meißenhauer Kirchengemeinde.

#### Pastor Krastenein.

- Anaben: 1. Erich Kurr, 2. Otto Kurr, 3. Kurt Ulrich, 4. Willi Weiffert, 5. Walter Kurr, 6. Kurt Kurr, 7. Willi Kurr, 8. Walter Kurr, 9. Herbert Kurr, 10. Franz Kurr, 11. Rudolf Kurr, 12. Erich Kurr, 13. Erich Kurr, 14. Margarete Kurr, 15. Marie Kurr, 16. Margarete Kurr, 17. Hildegard Kurr, 18. Frieda Kurr, 19. Erna Kurr, 20. Erna Kurr, 21. Erna Kurr, 22. Erna Kurr, 23. Erna Kurr, 24. Erna Kurr, 25. Erna Kurr, 26. Erna Kurr, 27. Erna Kurr, 28. Erna Kurr, 29. Erna Kurr, 30. Erna Kurr.

nicht verstanden, Dir Respekt vor älteren Personen beizubringen.“

Friedrich Komstedt warf seiner Nichte einen beinahe bittenden Blick zu und, von dem Blick des geliebten, stets gültigen Onkels bezugnehmend, dudte sich ihr Geiz.

„Nahig, beinahe jankt, erwiderte sie: „Es lag mir völlig fern, Tante Fernande, Dich zu tranken, aber ich hatte schon das Gefühl, meinen seligen Vater vereidigen zu müssen. Er war doch Ingenieur mit Leib und Seele, dazu ein sehr kluger Mensch.“

Fernande Komstedts Groß mügte meistens so rasch zu verschwinden wie er gekommen. Sie wirkte gnädig mit der Hand, konnte es sich aber nicht verlagern, nach einem Triumph auszuapeln.

„Schade nur, daß Dein Vater es mit seiner ganzen Klugheit nicht verstanden hat, für sein einziges Müdel ein bißchen Geld zusammenzubringen, nicht einmal die kleine Mithil.“

„Arme Müdel, sind leider keine beehrte Ware auf dem Betrachtsmarkt.“

„Das bedauert mich wenigstens davon, das Opfer eines Mitfährers zu werden“, wollte Tante, aufs neue empört, erwidern, doch sie kam nicht dazu.

Das Mädchen trat ein und meldete überflüssig: „Die Sabine von Frau Kurr war eben da, Frau Kurr ist vor einer halben Stunde gestorben.“

Frau Fernande Komstedt, entsetzt, fragte sofort, mit weitaufernden Augen harre sie die Unglücksbotin an.

„Du, mein Himmel, wieviel? Ist es denn wahr? Schlugen erstichte ihre Stimme.“

„Ihr Mann wollte ein paar trödelnde Worte sagen, aber sie ist ihm fast lässig vor.“

„Meine beste Freundin, meine Quodendrain ist tot“, sagte sie, immer heftiger weinend. „Ich will zu ihr, es hand ihr ja hier in der großen Stadt niemand nahe außer mir.“

Liane kommt, blüht mit beim Umfließen, und am besten ist es, Du begleitest mich rasch, falls es nicht sonst geht.“

„Ich will“, während der letzten Worte war sie aus dem Zimmer gestürzt.

(Fortf. folgt.)







Ein Vorfrühlingsstag in der Aue.

Wenn im Garten die weißen Glöckchen dem Winter-Abfchied läuten, wenn die Kuckucke und der Fint ihre Instrumente stimmen und die Vögel jauchzend ihre Frühlingswörter bejubeln, packt uns immer von neuem Frühlingssehnen. Nergenshien läßt uns den Weg gern ins Freie nehmen. Nur wird der Winter, wie die letzten Tage beweisen, noch öfter mit Disharmonien hereinbrechen. An geschäftigen Stellen stehen aber bereits die erwachenden Blättern des Gesträuchs vorfrühlich die Mädchen aus den Knopfenbetten hervor, und ein feiner Hauch eines zarten Grüns liegt über Felsen- und Weibengestüß. Die meisten der großen Herrschaften stehen dem koldenen Namen der Veranlung noch abwartend gegenüber. Lange Beobachtung und Beschauung hat sie vorfrühlich gemacht. 'Aur nicht so eilig ihr Kleinen da unten, wir helfen euch doch noch ein!'

Ein Hauchling — und kann man auch nur eine Stunde dafür opfern — an Tagen, wie sie uns der März bei seinem Eintritt befördert, ist so lohnend, so erquickend, daß man die verströmte Zeit durch gestärkte und gehobene Arbeitskraft und Freude sehr bald einholt. Wandern wir einmal östwärts über die Saale, über den Neumarkt hinweg. Wie wohlend ist es, aus dem Getriebe der engen und leiser recht oft schwingigen Straßen hinauszuwachen! An der Fasanerie-Brücke machen wir aufsamend Halt. Vor uns weitet sich der Blick über eine jetzt an Maluren oder Hübschlein erinnernde Landschaft. Grüne Wiesen- und Saatenflächen, von Baumgruppen und abgedehnten Wasserflächen, den Wäldern der letzten Lebensstimmung, unterbrochen. Reich an Abwechslung ist der Weg bis Wallendorf. Hier findet das Zielstück des Landfrühlingstages für unser Auge durch das aufsteigende Gelände einen gewissen Abfchluß. Umrahmt wird es im Norden durch einen Höhenzug, im Süden durch den Bahndamm, der den Leipzig-Meißner-Zuführungstrasse trägt, mit der sich nach Westen hin anschließenden dreizehn Gewässern von Leuna und dem spizen Stadtschloß und dem Merseburger Schloß. Auf den Höhen heben sich klar gegen den Horizont als Gabel die Schornsteine der Brauereigründchen bei Döllnitz und die Türme des Dorfes Köhlig ab. Der Bahndamm, sichtbar nach Westen hin, ist in beschaulicher Ruhe da, seiner einstigen Bestimmung harrend. Wie ein einfacher Grenzstrich löst der Turm der Kriegsdorfer Kirche seine Spitze über den trennenden Wall nach Norden spähend, seinen Schutzgehörsen von dem Turm und Treiben drüben Mitteilung machend. 'Wieviel freundlicher und vornehmer würdet Ihr Euch alle ausnehmen, ihr Häuser und Kütten, wenn Ihr in die Nachbarschaft einer so glatten und lauberen Straße kämt, wie ich sie da erblicke, ja auch Ihr in dem würdigen Merseburg!' schloß er künftige eine Unterhaltung mit unserer ihm um Freie und Mittel erstlich bemühtenden neu verlegten Mauer. Ein aufwärts fällt bei der Betrachtung der prächtigen Wpfallstraße der drastische Widerspruch eines alten Freundes ein, mit dem er Trauer Wechsel in Althergebratenem treffend charakterisierte. 'Die Zeiten ändern sich!' sprach der Bürgermeister, als er nachwärtig wurde. Die Stadt bleibt im Straßenraum dem Lande gegenüber zurück. Denn schon im Mittelalter, als die früher bedachten Kaufmann der Heiliger Kaufleute in den aufgedünsteten Gassen der Landstraße ihren Weg nach Merseburg nahmen, waren die wichtigsten Straßen und Plätze der Städte mit Feldsteinen gepflastert, wie meistens heute noch. Jetzt liegt dort das 'Pavement' im Vergleich zu der 'rohen Holzdielen' der Stadt. Wer ein Fahrrad besitzt, und mühte er's über die Berg- und Talbahn des Neumarktes auf dem Rücken tragen, sollte sich den Gemüß, einmal eine moderne Straße zu besahren, nicht entgehen lassen.

auszuwerden. Erfolg werden sie nicht haben; aber stücker konnten sie um ein frohes Erlebnis reicher abends beim. Auf den weitausgedehnten Wasserpiegel gleiten die Schatten eines hoch in der Luft östwärts ziehenden Schwarmes Stare über die letzten Wellenböden. 'Woher? Wohin? Ihr eiligen Vögelchen?' fragen die leicht nickernden, hoch ruhenden Papagei. Helmschnecken besäugen die Fahrt der Reicheglückseligkeit. Gar zu lange haben sie ihren Auslandsaufenthalts ausgeübt.

Bunte Zeitung.

Die die Kundstafel durch die Zeitung wächst. Die Zeitungserkennung ist mit einem rasch aufwachsenden Baume verglichen worden, der denjenigen, der auf ihm sitzt, in die Höhe trägt. Man sagen zwar manche Geschäftseute: 'Die Kosten des letzten Jahres sind durch Mehrbedarf noch nicht aufgebracht!' Diese Versicherung birgt jedoch ein sehr kurzschichtiges Urteil in sich. Das wäre geradezu, als wenn der Gärtner im April fragen wollte: Die Kosten für den Samen meiner Gemüße sind noch nicht herein! Man bedente, daß ein gewonnener Kunde, wenn er mit der Ware zufrieden ist, während dem Geschäft treudienlich auch und zu viele andere Kunden noch heranzubringen kann. Mit dem vermehrten Absatz werden aber auch die Geschäftseuten verhältnismäßig geringer, gewinnt die Firma an Ansehen und steigt der Kundentanz dadurch, daß die Abenture immer flapper. Denn viele Geschäftseute werden gewöhnlich noch stiller, lebhafter, Geschäft noch lebhafter. Ein Geschäft kann nur 'Zug' bekommen, wenn die Firma von Jahr zu Jahr bekannter wird. Das Schaufenster allein tut es nicht, wie auch der Hund nicht einen schweren Wagen allein zieht. Die Kasse ist loszulassen der Schieber, von hinten. Sie unterfüßt den Gang des Geschäftes ganz wesentlich! Die Zeitungserkennung ist die Trompete, deren Ton auch in die entferntesten Stadtreile und Dörfer klingt, den Kundentanz schon räumlich weitestlich erweitert. Eine gut angelegte Zeitungserkennung ist daher ein nicht zu unterschätzender Faktor im Aufbau eines Geschäftes. Die Firma, die sich heute bekannt macht, gewinnt Käufer für morgen!

Vom ahlen Merseburger.

Merseburger hat sich während in nadm Grische machd endigend. Jowall sin nie heile aus der Erde jeschand werden, in nachsin Sinne des Wortes, in guggn mit ihren rodn Hölzchen dargelicht in de Wald. Se ließ juchzich aus von wehm wie aus eerd Gindrichschelisch affubebaut, un se erfülln ihren Zwag. Siehl verlangt gann mar se nich drvon. Nur s' ist doch janz schone, wennmar heerd, wie dr Nachbar schone wieder Schmüden un Suldin had, un die Frau im zweedn Jahre denah immer noch am Glafsee fidd un middm Brudbdohne dr Jemzudigung fingsd. Dr Wang is da. Uns glingd beinag, wo menn a nich jichindend Gindmagen seine greifendn Dohne gradis zum heidn liebd. Schen ooch da un Hause jehandner eent ein Radion mit Gaudschredr had. Der jehand far die jange Schrappe, so habdind wird in dem Geistn die Schalfvedraugung. In drei brauchd mar nich amnach monatlich zwee Malg an de Wof far Horschjehien berabbin, da bloß dr Wof druz ranjeocher werdin gann. Un ooch jond had mar so seine Borbeile. Wid a baar Wödeln is das jange Haus aus schdaffber, un die Fendn sin dr eich so glene, daß ge Einbrecher durchgriechen gann. Er midt hehdind, wenn rein will, a doch in de Wand drehn, un das is jehandjehelich, denn wer garandend drfiedr, daß nich janz Haus drei eingelagd un ihn in sein Schandne lewändig gebad?

idlichgebe verleser. Er wurde janz warm vor Uffschungst, un noch wie ein wauerndes, stücker Frölein, ich bedachte ihnen. — Alfred is bis heide noch nich nodiehd, obnoh, er hündher jeherd had, daß seine Frau werglich un wahrhaffd zwee glene Jähre als Ausfchider midbringend, un er sich drohdend nich von ihr drehnen will, weil se nebbe Verlohn is so erloschen in allem. —

Uffn Jinnamum is alleneisig Hochschannung. Da sijn de Verandhr un gurzlin un wolln noch jiz wadhohln, washe im Verloofe des Jahres amende jehannend menn. Denn die Veredung naid un mid jiz hochwolle Schindn. Wer an Jeld se leich bedand, fänd durgd, de juld ge Jeshel. Dr Dohr had uff eemah gollschelich Zwofse far de jehelich Unwedn seines Schreppings, grabnd s' janze Weichl aus, driefid mid Hilfe der Indeljesenbrille allis Meagliche un Unmeagliche un is janz lewändig, dafes in Jung, doch Veredung nich weid her in. Drweilhe weend de Waddr bidderlich, nimmd ihren Jung in Schudd un meend, am Ende wäres varelchid jehendlich nich so schlimm, un er wäte je bisher beinake immer verjeddend wördn. Un wenn werglich doch längn bleibn solde, so wäris bloß Schuld von Aldin, dafse sich nich friech drim jehannend habde, jehand er doch wissn midde, daß de Günde allemah den Jeld von Weid, jehand dr Waddr un dr Waddr dr Dreine siddn un s' Wöbi baun wolln, kann jehand s' Schrifliche hinger sich. Un is ne glene Wdenbause, denn gemmds Mündliche un dabnach duhn sich die Diehen vons Jinnamum uff, un denn jinsie fere. Dr Draun von neu langn Jahren is in Erfüllung jejang. Se derfu werdn, wasse wolln. Sjdin nur ihre freide. Se megrin sovelo balde jehand, dafse weid wuzln misin, un daß de Wench is austieren dud. Dochendlichliche jinsie je de heeme in Zwang, denn wenn de Junge ooch noch so dardid is, s' gann doch immer mah was in de Duere gomm. Un s' Mündliche is nichd Liebes. Schone, dafse druz a Jehrgeht anzichn misin, dafse ausseh wie zu Weirawe, schpeerd manen, un wenn denn noch so siehle fremde Jeshidre mid Ambemienem uff so eene Werdjehendn guggn, denn gannud doch beschlehn, dafsin im absehendindn Mom mang s' Herze in de Dofn fingsd, un dafse sich verbedend. Un wenn denn jehand noch so a Gommelfar aus Waddr borch gemmd, an den de Brieflinge doch nich jehendn sin, denn jehd manne mid allradn Unbedahn ins Erzahn. Un dabel, der meend, jehand so schlimm, er jehd jehd so ans. Mer habdn richig die Miedelich mach eent Weg, radnoffstjer, dafse uns manne dahnweidheid mid uffn Weg jehand had. So fahde zum Weidjehand vor den miedelich Verhändigungen, diee doch begandlich alle Dofnblige mah lewr uns gahm, zu den, diee immer leich verbadend ward: Heerdeemah zu. De hoch Herrns, diee eich beschändich werd, sin ooch bloß Mensch, un wenn se eich gomm, denn juch je bloß nach eent Frunde, eich wieder mah zu lohn. Wenn un eent von eich lewr irend was jehand wörd, denn drefde un Joddeseword andwordn. Wenn ooch eemah Wif is, de Sandjehid, daß de Wif jehdrum is, denn dann uff jeb. Un wenn eent mah uff jeb jehid wörd, un er wech sein Geide eent Rad, denn bloß nich jachid wörd. Sjdin Vorjehidn ruhig mah schindn, daband is noch eent jehandn. Un wenn werglich nich mehr mahig bleibn genn, uns Wud in Gooß leerd, denn guggn mah ruhig ins Dofe un dengd: Wench, wie siehd du wofl im Gende aus. Ihr gloobd jarnid, wie

das Verbig! — Mandis Wafel hiebt un so freilich ooch das nich. Da war wieder was Aendjehendmeham. S' is ja schon lante her, awr ich weis nich was hebe: Mei freind Ebnwad far mid drinne. Der isene Ebnwad war je in Glasse far sich. Solange man gannu, gahme ins Bemah mid eent ahn schwarzlamdn Winddragee un a breidn Schlowafndag. Als Schlibb drude bloß haarschlehn, un er von leiten Weerzeieren jehandnd gridde, denn da er eene schdagele diderheide dr hadde, gannde nich von den glene Mägen nich redn. Er war ooch lewr von sich jehendend. So wäres zum Weidjehand Vorjehend von eent Verein zur Vereenachung der Waddschreibung, derbe vor allm de großn Anfangsbuchschidgion abjachinn un de Werd schreiben wolde, wiele jehandnd weerd. S' is je freilich jehandnd, weil nählich eent aus Gellm am Rhein geen Brief aus Dradn entdissen gennde un umjehend. — Un der sah un als Briefling vor dr Gommiffjion. Dem Wriedndt je Scheggnfardr war Waddhe, Ebnwad sein nich. So fahde denn öfberich mah feld, awr schliehlich jing ooch das vorredr. Ebnwad nich a Jendwofschöden von Wadd. Un eemah nichd sich de Briefungommelfar vorjehend un fahde, er misse ooch noch a baar radn jehelbn, weil dr Gannbade, wie er sich zu sein Beduurt wäde lewändich misin, während dr lehdn Jahre immer sehr schwach in Relijion jehewin wäde. Un allis hadde Ebnwad jehand, awr an das had Gooß nich. Das gommde je ne beefe Jeshidde weerd. Wie sidd doch so a ahler Döhd: Un das Unstigg schreidb schmel. — Als erdrefe solde mid Ebnwad den Namen des far den Wredschandnis wäde bedehandnd Mannes nennen. Da sjdandne un da mid kein Dalandn un gommde sich uff nichd bejehnen. Dr Gommelfar wolln baruch druff bringn un fahde deshalb mehre Wägle langsam un jehewin: den Mann der uns ein Werd gefchaffen hat, das in jedem ordentlich Kaufe zu finden ist. Die Wäule wurde bedingnd lang, enlich fahde Ebnwad a Einfal und laud un vernählichlich jehelche: Wifd Angschelch! — Waud uff jehandnd dr Herr Gommelfar, denn fahde vorwursswoll: Jiz fenne nur einen Mann, der in Frage kommt, und dieser ist Dr. Martin Luther. — So, Herr kandbad, nun jagen Sie mir woß noch welches berühmte Kirchengeld er uns unter anderem gekent hat? — Gerchelenid, Gerchelenid, schdammelde Ebnwad, dr Unstiggstrabe, so vor sich hin. Wdr er gahm nich von allene druff. Er war so eichid mendegadnd. Dr Waddschöden beidde uns alln Wöden, Gähnelich juchde in kein Bedandnis nach eent Gerchelenid, awr er fand jehende. Eent Herr Weirer wolln so unuffällig jeheln un geich uff ein Bild an dr Wand, wo eene Worch im Wnddämmerschne druff war. Ebnwad lewändiche gramhaffd, denn er sich nich wieder Blamichne dafde ein enlich fahde: Schdille Radh, heiliche Radh! — Das Wehrkollegium war jehdrachlos, dr Herr Döhdtr fiesch beinad in Chnmand, un dr Herr Gommelfar meende enfändid, so was hade er in jeur Jehrgebelungu Wragis denn doch noch nich erlaid. Uns Gende eent Liebe? Ebnwad durfdis Wif noch eemah machn. Un dabel jehandnd ungene s' Schodg glene Wäghs mid Gränzn un Blumenwädelchen far ihn. — Wdr s' nähliche Wafel habdis jehschaffd uns habdn farjd gindliche Radh nich jehandnd. Er is schon lange Jendand bei eent Weirer. —

Uffo Gooß hoch, wenn antjehd. Dr aple Merseburger.



# Humoristisches Echo



## Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

**Das Drama der inneren Erleuchtung.**  
(„Vaal“ im Deutschen Theater.)  
Den Fokus auf der Bühne schalt!  
Als neuen Fortschritt Geizt und Mäuschen.  
Dampf ruft der Kiste drin: „Beseht!“  
Er kommt so leicht nicht aus dem Häuschen.  
Sein Schöner — wie unangbar echt!  
Man meert: jetzt schaffst er aus dem Bollen!  
Dann schmirt Papier. Dem Dichter Brecht  
Besuchst er seine besten Rollen.  
Erlaubt ist alles, was gefällt.  
Des Dichters hehrer Schöpfungswille  
Erschafft die Welt. Brecht sieht die Welt  
Durch eine ganz besondere Brille.

## Getram censo . . . !

(Ein politisches Couplet.)  
Frankreich, brauchst du Material  
Gegen Deutschland? Mach' Standa!  
Schrei: „Es rühet  
Und gefähret  
Nach Nevada, Krieg und Blut!  
Wenn ihr müdet,  
Wie's sich brühet,  
Einer Provozierungsstunt,  
Würdet ihr euch meinen Augen  
Nicht verlegen  
Und es auf die Finger schlagen . . . !“  
Es hat stimmt, ist einseitig!  
Aber — schreit!

Polen, brauchst du Material  
Gegen Deutschland? Mach' Standa!  
Schrei: „Verjüngung!  
Woll' Empörung,  
Fasle von verächt'gem Land,  
Euch' Erhöhung  
Ob der Bildung  
Deiner Ruh' beim Wäldeband,  
Als ins' Kopf die Missetäter  
Als Verräter,  
Schrei am Spiege Word und Jeter . . . !“  
Es mit Recht, ist einseitig!  
Aber — schreit!

Sinke, brauchst du Material  
Gegen Reichs? Dann mach' Standa!  
Schrei und schmäde:  
„Ganze Schäge  
Nahmen schon die Fürsten mit!“  
Schämpe, heze  
Und verjete  
Jehre noch den Gelestritt!  
Schrei ins' Wolf, daß uns die rohen,  
Giergen Hoben  
Sollen ansunehmen drohen . . . !“  
Es mit Recht, ist einseitig!  
Aber — schreit!

## Es undo Inr!

Wie kürzlich in Bayern, so wurden jetzt auch in der Schweiz zahlreiche „Lichtfreunde“ zu empfindlichen Strafen verurteilt, weil sie auf einem Auszuge in parabolischen Stoffen Freiübungen und Tänze aufgeführt hatten.  
„So viel Licht ist, ist auch viel Schatten“, das merkten die armen „Lichtfreunde“, die jetzt im Dunkeln bei Wasser und Brot brünnen müssen. Schließlich läßt sich ja aber auch im Dunkeln gut munteln. Und ein Trost kann es für die Mäntler hier sein, daß sie die Ent- wicklung der Damenmode jetzt, die Zahl der An- hängerinnen ihrer Ideen mit jedem Tage reißend anwächst.

## Münchener Jugend.

„Kind“, sagte der Gatte, der eben aus einem vater- ländischen Vortrag über die deutsche Wirtschaftslage kam, „wir müssen in Zukunft Roggenbrot essen. Der Weizen wird eingeführt, während wir den Roggen selber hervor- bringen. Für den Weizen zahlen wir dem Auslande unser so rares Geld, während unsere Landwirte für ihren Roggen nicht verkaufen kann und dem Auslande entgegensteht. Also: Kaufe von nun an nur Roggenbrot.“

„Fragen macht Klauß. Denn der Patriotismus geht bei ihm durch den Magen; und am liebsten trinkt er sich Schleder- mälchen: „Ach, Mäme, das liebrige Kriegsbrod!“ Männ- chen widerpricht. Friedensroggenbrot ist kein Kriegs- brod, und außerdem ist es erheblich billiger. Mindestens ein paar Pfennig pro Pfund. Und Fertlinge machen Mark, und aus Mark werden Goldmandbriefe, und die geben Geldsinsen. Und der Gatte schodet: alles, was durch das Roggenbrot erpart werde, gehöre Frankreichs privater Schmolz, Scholz und Bierpantille. Da erodet Frank- reichs Patriotismus zu ungelohnter Leidenhaft. Und der Gatte teigt von nun an Roggenbrot.“

Nach einem Monat hat sie sieben Mark erspart. Natürlich nicht allein wegen des billigeren Brotes, aber, eine Frau rechnet nicht so kleinlich. „Mäme“, sagt Fraule, „ich, sieben Roggenmark, gelt, das ist kein.“ „Schelte“, trunnt er auf, der gute Gatte, „und was machst du nun mit all dem vielen Geld?“

„Reicht du, Schag, weil mir doch jetzt nie mehr Weiz- brod essen, aus vaterländischen Gründen, da hab' ich für die sieben Mark — Kuchen bestellt . . .“

## Aus verschiedenen Quellen.

**Sicheres Zeichen.**  
Auf der Polizei ist ein großer Skandal. Frau Kräftig hat ihren Mann verdrosen.  
„Warum haben Sie denn Ihren Mann so geschlagen?“  
„Auf der Polizeibeamte ist in dem Wästelchen vor-“  
„Na, wenn er so besoffen nach Hause kommt.“  
„Woher wissen Sie, daß er so betrunken war.“  
„Da war doch gar kein Zweifel“, sagte Frau Kräftig, „er bringt einen Gullpedel mit und will'n durchaus auf dem Grammophon spielen lassen.“

## Das verlorene Rezept.

Von Arthur Hoffmann.

Ich hatte von meinem Arzt ein Magenpulver verschrieben bekommen; einfach Klasse. Mit diesem Pulver im Hause, ist es wahrhaftig eine Lust, Magenbeschwerden zu haben, direkt ein Vergnügen, das man sich in so schweren Zeiten wie heutzutage, wo man auf so vieles verzichten muß, freilich höchstens als Soun- und Feiertage mal leisten sollte, an denen man sich nach allem Brauch ganz etwas beneht. Und ich habe gefunden, daß Magenbeschwerden das billigste ist, was da in Frage kommt. Das Pulver kostet 2 Mark und reicht mindestens für 25 Anfälle. So kommen also auf jeden Sonn- und Feiertag 4 Pfd. Witte, was Frauen Sie sich sonst für 4 Pfd. Leihen? Jedes, aber auch jedes andere anständige Vergnügen ist teuer. Auf mein Ausliefer-Magenpulver pro Portion 4 Pfd. also lasse ich nichts kommen.

Mein Arzt hatte mir ein Rezept mitgegeben, nach welchem das Pulver in der Apotheke angefertigt wurde. Es ist ja begreiflich, daß man ein solch fabelhaftes Rezept gut aufhebt. Das war natürlich auch geschehen, es war so gut aufgehoben, daß ich es, als die erste Schwacht Winter bemerkt war und die Luftlage erneuert werden mußte, nicht mehr auffinden konnte. Obwohl ich mir und jeder- mann sich die Antwort vorher selbst hätte geben können, fragte ich doch meine Frau, wohin sie das Rezept ge- legt hätte. Nein, gab sie gerührt, ich hätte es nicht an mich genommen. Gütie ich es getan, so wüßte ich jetzt auch, wo es wäre.

So, sagte meine Frau und fragte, wo denn z. B. jetzt mein Benzinsenzergug und mein Küßelbehalter seien. Dinge also, die außer mir niemand berühren dürfte. Auf diese Frage war ich nicht vorbereitet, also gedachte ich auch nicht hierin. Sie wußte bei der Sache bleiben, sagte ich daher. Vom Benzinsenzergug und vom Küßelbehalter sei nicht die Rede, sondern vom Rezept des Magenpulvers. Ich wüßte ganz genau, daß ich es z. B. auf ihren Schreibtisch gelegt habe. Ausgesprochen, erwiderte ich, auf ihrem Schreibtisch herrliche Ordnung, da komme nichts fort. Außer- dem gehören Rezepte nicht auf ihren Schreibtisch, sondern in die Hausapotheke.

Wenn Rezepte, was ich nicht befreiten wollte, in die Haus- apotheke gehören, würde ich es auch wohl hingelagt haben, antwortete ich, und räumte der Hausapotheke die Ein- geweihe aus. Alles, was ein solches Dings in sich bergen muß, war darin: Kesselfasser, Zinnsäbe, Glatzergas, Dümm- linge, Saubol, Säuberungsgewinn, Amiso, Glatzergas, fens, blausäurende und andere Witte, effigianre Zonerde, Ne- pette aller Art usw. nur nicht das Rezept. Das ich gerade suchte. Also hatte ich es doch auf dem Schreibtisch meiner Frau gelegt. Folglich mußte ich ihn einer Untersuchung unterziehen.

Wer schon einmal den Versuch gemacht hat, im Schreib- tisch seiner Frau etwas zu finden, weiß, daß das Resultat negativ war. Im Schreibtisch einer Frau befinden sich 90 Prozent Sachen aus der Mädchen- und Bekleidungszeit; der Rest ist auch Einnest. Ich meinte, sie könne den ganzen Kasten bei dieser Gelegenheit in dem Wästelchen vor- sein, kam damit aber genau so schlecht an wie alle Männer, die ihren Frauen diesen guten Rat geben. Die Sachen gingen mir garnichts an, sagte sie, und gab sich dann ihrerzeit daran, in meinem Schreibtisch zu suchen. Ich sträubte mich gegen die nutzlose Arbeit, denn ich kenne doch meinen Schreibtisch. Es ist kein Papierkutschelchen darin, das ich nicht kenne und das nicht irgendeine von Bedeutung ist.

Nun ja, den zerbrochenen Weisheitstropf brauchte ich eigent- lich nicht aufzubewahren, und das Kapselzettel mit der Glage nicht, den unvaliden amerikanischen Weiser aus meiner Junggefellenszeit ebensowenig, und die alte Zirkulte aus un- fereker ersten Wohnung auch nicht. Die fünf leeren Si- garettenkisten blünten schließlich auch sehen, das Paar aus- getranke Wästelchen nimmt auch nur unwürdig Platz fort, und wie der denkmallose Hofensteele in das hintere Fach kam, ist mir nicht ganz klar. Die Hühnerfedern mit dem Mikroskopgehäuse haben bestimmt keinen besonderen Zweck mehr zu erfüllen, und die einzigtige Schere hat mir meines Wissens genau so wenig je gehört, wie die Kopfschote, die ich jetzt zum ersten Male sah.

Aber das alles war ja auch Nebensache. Die Haupt- sache, um die es ging, das Rezept, war nicht darin. Das wußte ich im Voraus. Es soll mich jemand meinen Schreib- tisch kenne lehren. Aber gefunden mußte es werden, denn mein Arzt war bereit, und ich konnte es daher nicht im Duplikat bekommen. Wüßte also nichts übrig, wie die ganze Wohnung systematisch abzusuchen.

Mein Frau kämpfte leidenschaftlich dagegen, daß ich mich anwähnte, den Wästelchen zu leeren und jedes Buch durch- zuschauen, ob ich das Rezept etwa darin besäße. Ich könnte doch nicht und dreifürdiger Hände daraufhin nach- sehen, meinte sie, als ich die Bücher auf den Fußboden zu hauf türmte. Was sein müße, müße nun einmal sein, gab ich zur Antwort, und begann mit Gockes sämtlichen Werken, denen ich zunächst alle Klaffler Schloßers Welt- geschichte, Meyers Konversationslexikon, Brehms Tierleben, Karl Mays Kesperomane, alle Courts- und Wästelchen geistigen Erzeugnisse und die Illustriert-Bibliothek folgen ließ. Als ich Schmelien wie ein Zauberer in den Händen, und die Lippen von steten Ansehen der Fingerpitzen trocken hätte wie die Vereingigten Staaten von Amerika, gab ich die Suche auf.

Das Rezept fand sich auch nicht in den Sprüngefedern der Betten, der Glatzergewinn und der beiden Wästelchen. Weder in den Gewürzspeichern der Küche, noch in den fünf- Dutzend Bekleidungen der Vorratskammer, noch zwischen den Bett-, Hand- und Tischdecken des Leibwandbrenntes. Ich suchte es vergebens hinter allen Spiegeln und Bildern, im

**Schwerer Verur.**  
Gee: „Na, Justus, was machst du denn jetzt?“  
Justus: „Ich arbeite geistig!“  
Gee: „Was, geistig?“  
Justus: „Natürlich, — ist stelle mir die Arbeit im Geiste vor!“

**Kindermund.**  
Schriftsteller (zu einer Dame): „Ich erlaubte mir, Ihnen einen Band meiner Gedichte zu senden. Hatten Sie schon einen Besuch?“  
Dame: „Denn? Sie sind ent- zündend. Wo habe ich das schöne Buch nur hingelagt?“  
Schriftsteller: „Unter den Tisch, Mama, weil der so madeite.“  
(„Deas.“)

**Eine junge Witwe.**  
Ein Herr, der ein Zimmer sucht, schloß an einer Türe. Eine alte, verzerrte Frau öffnete ihm. Herr: „Ich las in der Zeitung, hier sei ein Zimmer bei einer jungen Witwe zu vermieten.“  
„Wah, recht, das bin ich.“  
„Sie sind doch eine alte Frau.“  
„Ja, aber eine junge Witwe, denn mein Mann ist vor acht Tagen gestorben.“  
(„Answers.“)

**Unverhoffte Wirkung.**  
Badenbesitzer (zu seinem Geheßen): „Machen Sie die Badentüre öfters auf und zu, damit der Kausser denkt, mein Geheße ginge gut, sonst wird er mir am Ende ländigen.“  
Kausser (zu seiner Frau): „Das Geheße unter scheint gut zu gehen. Man hört den ganzen Tag die Badenflügel. Den werd' ich mal ordentlich fiegeln.“  
(„Deas.“)

**Die liebe Erinnerung.**  
Sie trafen sich nach vielen Jahren wieder.  
„Sahst du eigentlich inzwischen einmal daran gedacht,“  
sagte ich, „daß du mich damals heiraten wüßtest und ich dir einen Korb gegeben habe?“  
„O ja — häufig sogar, das ist eine meiner liebsten Erinnerungen.“

**Modern.**  
Ein neues Mädchen zieht bei uns ein. Prädigt angetan, taucht sie in die Wohnung. Der Portier, der geheßen hat, ihren Koffer zu schleppen, bemerkt:  
„Größten, das Auto steht noch unten.“  
„Ja,“ sagte sie höflichsvoll, „ich habe dem Chauffeur gesagt, er soll mich abstellen, ich will erst sehen, ob es mir hier gefällt.“

**Der „Zontünftler“.**  
In einer katholischen Schule Oldenburgs wohnte der Ortsgeistliche dem Innersticht bei. Er schiderte in aufschau- licher Weise die Erschaffung des Adam aus dem Scham der Erde. Er sagte: „Adam war aus Scham gemacht; aber er war noch nicht lebendig, konnte nicht sehen und nicht gehen. Was tat der liebe Gott nun, als er den Adam lebendig machen wollte?“ Der Pfarver erwartete natürlich die Antwort: „Gott blies ihm den lebendigen Odem in die Nase. Aber ein Aube antwortet ihm: „Er legte den Adam in das Grotte und ließ ihn trocknen.“ Der kleine war nämlich ein „Zontünftler“, der schon oft aus Ton seine „Mämetens“ gemacht und, wenn er sie fertig hatte, sie wegen des weichen Tons in die Sonne legte, um sie zu trocknen.

Papierkorb, im Kohlenkasten und im Wästelchen, auf der Manfarde, im Fremdenzimmer und im Keller.

Ich inquirierte unsere Hausangestellte Mimma, bis sie mit verzerrten Augen einberging und schlingend be- tonte: sie sei ehrlischer Leute Kind und hätte noch nie Magenbeschwerden gehabt. Sie schützte ihren Schließel um und trennte alle Nichte ihrer Kleider auf, sogar das Futter ihrer Ähre legte sie bloß. Sie hätte gekündigt, wenn meine Frau ihr nicht ein Kinnbillert geschenkt und ihr gelangt hätte, ich ginge nächste Woche für längere Zeit in ein Sanatorium.

Das Rezept muß gestohlen sein. War nicht dieser Tage Better Adoff da? Der ist weit und breit als Hies bekannt, und eher, als er für den Arzt einen Fernig ausbit, läßt er sich das Herz mit glühenden Jagen aus dem Leide reißen. Sah er nicht Schloß aus? Sprach ich ihm nicht von dem Pulver? Der Weizkranten ist wiederlich monkrant, und wenn die Kräftige Konfulation zu sparen, hatte er ge- wußt das Rezept heimlich an sich nehmen.

Als ich meiner Frau gegenüber diesen Verdacht äußerte, sagte sie, es sei ihr mit dem Sanatorium durchaus ernst gemeint. Haben sie Worte? Jetzt loß ich in ein Sanato- rium, weil Better Adoff den Arzt sparen will! Nein, er- widerte ich, alle verwandtschaftlichen Rücksichten in Ehren, aber ich dachte nicht daran, eine Kur durchzumachen, weil Better Adoff sich den Magen verstaubt habe. Das täte ich nicht einmal für sie, und außerdem wäre Better Adoff eigentlich nur mit ihr und nicht mit mir verdammt.

Ich ich etwa damit gegen wollte daß der Weiz eine her- vorstehende Eigenenschaft in ihrer Familie sei, wüßte ich nicht. Ich erwiderte, darauf könnte ich erst Antwort geben, wenn die verlobeten Testamente ihrer beiden lebigen Tanten mir vorlägen. Da die Tanten aber noch, wie ich bei unserer letzten Einladung an sie konstatiert hätte, außerordentlich gesund und gut bei Appetit wären, sei diese Frage durchaus nicht akut. Diplomatisch kann man sich doch wohl kaum ausdrücken, nicht wahr? Aber trotzdem schmolle meine Frau. Nun lasche ich mich tot, wenn die Tanten uns nichts verdammt.

Das Rezept fand sich nicht, aber ich traf gestern Better Adoff gefund wie ein Fisch im Weiser. Er hatte mich in Frage, ob er dieser Tage vielleicht Magenbeschwerden gehabt hätte, jedoch er mich aus. Ich sage ja, daß es das Rezept hat. Inzwischen ist unsere Wohnung, die ob des Suchens nach dem Rezept etwas in Unstand geraten war, wieder belwegts in Ordnung. Nur mein Arbeitszimmer sieht noch aus, als hätte Großvater darin gewohnt.

Ich so. Ich bin mit der leeren Magenpulververschachtel zum Apotheker gegangen und habe ihn gefragt, ob er vielleicht noch wüßte, was für ein Pulver er damals zurechtgemacht hatte. Der Apotheker drehte die Schüssel um und nickte be- zühend. Auf der Rückseite fand nämlich das Rezept.  
„Das Frauen aber auch nie auf das Nachstehende kommen. Nein, eher lassen sie unferens die ganze Wohnung auf den Kopf stellen! Zu dumm!“

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 11

Merseburg, den 13. März

1926

## Der grüne Spion.

Eine kleine Geschichte aus Alt-Weimar.

Von Konrad Martin Laut.

In einem der alten Gäßchen beim Frauenplan zu Weimar, keine hundert Meter von der stattlichen Wohnung des Herrn Geheimrats von Goethe, lebte bis vor einem Vierteljahrhundert ein rundliches, altes Püngerchen.

Der Vater des ehrenwerten Fräuleins war Kupferstecher gewesen und hatte so manches Mal bei Goethe vorgesprochen, um ihm ein neues Blatt mit einer bildlichen Darstellung zu bringen oder einen Gravierauftrag in Empfang zu nehmen.

Die Mutter war früh gestorben. Durch einen Zufall war sie mit den Franzosen aus der Bourgogne nach Weimar gekommen, hatte hier, weil der Herrgott ihr eine hübsche Gestalt und ein artiges Stimmchen geschenkt hatte, eine Zeitlang unter Goethes Augen als bescheidene Choristin am Hoftheater gewirkt und war dann dem Zeichner und Stecher als Ehefrau in das einfache Bürgerhaus gefolgt. Wie es aber so geht, wenn eine Menschenblume in fremdes Erdreich verpflanzt wird: bald nach der Geburt des kleinen Töchterchens hatte die zarte Französin die Sehnsucht nach der ferneren Heimat gepackt, und weil die Reise dorthin zu weit und zu teuer war und ihr auch sonst niemand mehr helfen konnte, war sie blasser und schmäler geworden, bis eines Morgens der Kupferstecher die blauen Gardinen im Schlafzimmer nicht fortzog und die Nachbarn die Totentränze bestellten.

Das war anfangs der zwanziger Jahre gewesen.

Der Herr Geheimrat von Goethe hatte den völlig verstorbenen Mann nach dem Frauenplan kommen lassen, hatte ihm gute und trostreiche Worte gesagt und ihm für die kleine Amalie — so hieß das Mädchen der Toten nach der Frau Herzogin Anna Amalie — eine bunte Schachtel mit allerlei Spielzeug gegeben.

Um die fünfziger Jahre — der Herr Geheimrat schlief schon lange in der vornehmen Fürstengruft bei seinen Freunden Karl August und Schiller — war auch der Kupferstecher müde geworden. Die zitterigen Hände hatten den Stichel nicht mehr führen wollen, und weil die Tochter inzwischen durch eine bescheidene Strick- und Nähschule ihr redliches Auskommen gefunden hatte, konnte er die Kupferplatten ruhig beiseite schieben und ewigen Feiertag machen.

Nun war das Fräulein Amalie allein in der Welt.

Das Einsamkeit tat ihr nicht weh. Sie kümmerte sich nur wenig um andere Menschen, unterwies ihre kleinen Mädchen gewissenhaft im Nähen und Stricken, hörte sich Sonntags in der Stadtkirche Gottes Wort an und machte zuweilen einen Spaziergang zum Rödchen am Ettersberg oder nach Belvedere, wo es den knusprigen Sträufelkuchen gab und die Koffbratwürste über den glühenden Kohlen sich wunderschön braun färbten.

Allmählich aber ging in dem Fräulein etwas Seltsames vor. Die dauernde Einsamkeit machte sie welfremd und menschenscheu. Die kleinen Schüllerinnen bekamen Furcht vor der wunderlichen Jungfer, wurden nach und nach spärlicher und blieben schließlich ganz weg. Wie ein Gespenst

stand die Gemiedene und Verkannte nun in dem immer lustigen Weimar.

Am Frauenplan oder gar auf der vornehmen Esplanade, wo einst der Rat Schiller wohnte, war sie kaum noch zu sehen. Eine Buchfahrtler Bäuerin brachte das Nötige für die Küche, und drüben der alte Fleischer Schilling, noch ein Bekannter des Vaters vom Stammtisch im Schwan, sorgte dafür, daß auch der Fleischtopf manchmal etwas zu tun bekam.

Tag für Tag saß das Fräulein am Fenster der elterlichen Wohnung in der alten Gasse, strickte lange wollene Strümpfe für einen Händler am Graben und häfelte weiße und blaue Filztücher für die wenigen Kunden, die ab und zu die knarrenden Treppen zu ihr hinaufstiegen.

Ihr einziger Freund war der grüne Spion am Fenster. Der Vater hatte den hübsch lackierten Spiegel mit den beiden gegeneinander gestellten Scheiben einmal aus Nürnberg mitgebracht, und seitdem hatte der schmude grüne Varsche den Kupferstechersleuten alles gewissenhaft beraten, was auf dem Gäßchen bis hin zur Schützenstraße sich zutrug.

Jeden Morgen nahm das Fräulein Amalie ein weiches Tuch und polierte ihn blank. Dann konnte sie mit ihm reden wie mit einem lebenden Wesen: „Weißt Du noch damals, als der Geheimrat drüben so krank war und die beiden Jungen, der Wolfgang und der Walter Goethe, über die Straße zur Hofapothek liefen?“ Oder ein andermal: „Der alte Bertuch läßt sich auch nicht mehr sehen. Am Ende haben sie ihn doch geholt?“

Ueberhaupt, das alte Fräulein lebte nur noch im Vergangenen.

Wenn sie die modrigen Kästen und Schubfächer der Eltern zum hundertsten Mal durchstöberte oder die Bilderblätter des Vaters besah, war es, als senkten sein gewobene Schleier sich über sie hin. Das Fräulein war wieder das niedliche Kind mit den schwarzen französischen Augen. Am Brunnen bei Goethes Wohnung sah sie sich Wasser holen, und sie dachte lächelnd daran, wie einmal der greife Poet sie in die prallen Baden gekniffen hatte. An der Seite des Vaters trippelte sie wieder am Weihnachtsabend zur Stadtkirche, wo so viele kleine Wachslichter brannten, und daheim stand der Christbaum und wartete auf sie. Sie sah sich im Sommer mit ihren Kameradinnen beim Spiel im Schloßpark. Von der Sternbrücke kam der berühmte Dichter, schaute ihnen ein Weilchen zu und freute sich über die artigen Anzüge der frischen Jugend. Und wieder wie damals klingelten in den Gassen die Bäckerjungen mit den Bregelförben, und an der Vorwerksgasse spannten die Stadtwärter die eiserne Kette quer über den Weg, damit der Hof in der nahen Kirche während des Gottesdienstes durch Wagengerassel nicht gestört wurde.

Nun sah das Fräulein Amalie in ihrem Spion auch keine wirklichen Menschen mehr. Besonders am Abend, wenn von der Armbrust-Gesellschaft in der Schützengasse das Rollen der Kegelkugeln durch die Stille klang und der Blechschmid nebenan seine lärmende Werkstatt schloß, schritten an dem blanken Glas allerlei Leute vorüber, die längst den letzten Gang nach dem beschatteten Friedhof getan hatten. Und allen nickte sie zu mit dem alten, eisgrauen Kopf, und alle grüßten herauf wie in der Zeit, da der Vater noch an den

Platten herumbastelte und aus Goethes kleinem Arbeitszimmer an der Ackerwand der Schein der beschirmten Dellampe in das Hausgärtchen fiel.

Und eines Spätnachmittags im März hatte das Jüngferchen sein letztes und größtes Erlebnis.

Der lange Strumpf mit den endlosen Maschen war ihr aus den Händen geglitten und auf den Boden gerollt. Sie war so müde und mochte das Strickzeug nicht aufheben.

Da klopfte es sanft an das Fenster. Sie hob den Kopf ein wenig und sah nach dem Spion. Ein seltsamer Zug kam ihr darin entgegen. In feierlicher Langsamkeit bewegte er sich von der Schützenstraße her durch das Gäßchen.

Voran eine Menge kleiner Mädchen, mit denen sie — vor kurzem noch, wie es ihr schien, — in der Bürgerkchule das Einmaleins gelernt hatte. Die Grete Fischer und die Trude Boigt, ihre liebsten Freundinnen, waren auch darunter.

Dann kamen die Jungen, fröhliche, forsche Kerlchen. Der Walter Goethe hatte einen Kranz in der Hand, der Wollgang trug einen Kreuzifigus an langem Stecken.

Nun folgten die Großen.

Ganz vorn der Vater mit der Mutter, die sie nur nach den Bildern über dem Sofa erkannte. Die Mutter hatte ihr blaues Seidenkleid mit dem Spitzenkrause angezogen; der Vater trug den grauen geschweiften Sonntagshylinder und in der Hand das gelbe spanische Rohr mit der Eisenbeinfrücke.

Bier Schritte hinter ihnen — ihr Herzschlag stochte vor Ehrfurcht und Freude — bog der alte Geheimrat von Goethe in langem braunen Plaus und weißem Jabot in das Gäßchen ein. Das alte Fräulein verneigte sich tief vor ihm, und der hohe Greis hob sanft seine Hand über die Aermelspitze und gab den Gruß zurück.

Und immer neue kamen. Der alte Bertuch und der feingliedrige Edermann, der dicke, lustige Organist Schüz aus Berka, der waktere Zeichner Melchior Kraus und viele andere, lauter Bekannte und Freunde der Eltern.

Zum Schluß ein Baldachin-Wagen, den zwei statiliche Pferde mit schwarzen, silberbestickten Decken zogen. Er fuhr wohl auf Gummirädern, denn das Fräulein am Fenster hörte kein Rollen und bemerkte kein Schütteln. Als der Wagen unter dem grünen Spion vorbeikam, sah sie sich selbst darin in einem schmalen braunen Sarg zwischen Rosen und Tannenreis. Sie hatte den weißen Konfirmationsstaat an und einen Immortellenkranz in den Haaren. Das wirkt so wunderbar lieblich und heiter, daß ihr das Grauseln verging. Sie konnte nur schauen und staunen.

Unter den Klängen einer sanften, fernen Musik bog der Zug nach dem Frauenplan hinüber. Ihre Seele lauschte den tröstlichen Klängen, und ihr kleiner, schwacher Körper neigte sich bedächtigt herab.

Am andern Morgen fanden die Nachbarn den grünen Spion in Scherben. Der über Nacht gekommenen Märzwind hatte ihn wohl aus den rostigen Angeln gehoben und auf die Straßen geworfen.

Dem alten Fräulein tat der Verlust des letzten Freundes nicht mehr weh. Sie sah, als die Nachbarn heraustramen, noch immer vornüber geneigt im Lehnstuhl am Fenster und schlief.

Neben ihr auf dem Boden lag der halbvollendete wollene Strumpf. Es war der einzige, mit dem sie im Leben nicht fertig geworden war.

## Das überwundene Hindernis.

Skizze von Heinz Tübote.

„Trinke, Liebchen, trinke schnell,  
Trinken macht die Augen hell! . . .“

So frisch klang die Stimme des jungen Doktors in den frühen Morgen hinein, daß seine Nachbarin, die Käte des alten Professors der Kunstgeschichte, die Hand sinken ließ, mit der sie gerade eine Rose vom Stamme brechen wollte. Sie sah über das Gitter, das ihren Garten vom Nebengrundstücke trennte, und rief:

„Nette Grundstücke, Herr Doktor, daß Sie nun auch Ihr Liebchen zum Trinken verleiten wollen.“

Er trat lachend heran, reichte die Hand hinüber, die sie nur zögernd ergriff, und sagte:

„Ich habe gar kein Liebchen; mich will ja keine haben . . .“

„Das kann ich verstehen, wenn man Ihren Leichtsinn kennt.“

„Nennen Sie das Leichtsinn, wenn man lustig ist, wie wir das nun einmal am Rheine im allgemeinen sind,

und wenn man einen guten Tropfen zu würdigen weiß? Als Noach aus dem Kasten kam . . .“

„Ja, ja, ich weiß, das haben Sie gestern abend mit Ihren Freunden schon gesungen.“

„Wir haben Sie doch nicht gestört? Waren wir denn so laut?“

„Es ging an. Gegen das Singen hätte ich schon nichts, aber das Trinken . . .“

„Das lassen Sie sich ja doch nur von dem Herrn Papa einreden. Würden Sie sagen: beirinken! — ja, dann stimme ich Ihnen zu. Nichts Abscheulicheres als ein Betrunkener. Aber einen guten Tropfen soll auch der nüchternste Mensch hie und da nicht verschmähen. Wozu läßt denn der Himmel die Reben oder Malz und Hopfen so gut gedeihen?“

„Ach, mit Ihnen ist ja nicht zu reden. Ueber meine Lippen kommt nie ein Tropfen Alkohol! Darauf gebe ich mein Wort.“

„Halt, halt! Nichts verschwören! — Ich würde nie eine Frau nehmen, die immer nur nüchtern bleiben will.“

„Und ich nie einen Mann, der trinkt.“

„Da sind wir uns ja einig, und da wir uns so gut verstehen, möchte ich Sie fragen, ob Sie nicht für Dienstag nachmittag Ihrem Herrn Vater die Erlaubnis abringen könnten, die langversprochene Segelpartie mit meinem Boote zu machen? Ich nehme auch . . .“

„Wen wollen Sie mitnehmen?“

„Ach, es geht ja nicht. Ich hatte an eine gute Flasche Wein gedacht. Aber das ist ja ausgeschloffen.“

„Allerdings! Keinen Tropfen Alkohol mit an Bord, sonst . . .“

„Also ganz trocken sollen wir bleiben?“

„Nur unter der Bedingung.“

Das kleine Segelboot glitt vor dem frischen Winde über das leicht gekräufelte Wasser dahin. — Sie waren an der Pfaueninsel vorbeigefahren und hatten nun die Rückfahrt angetreten, aber trotz des Verbotes wollten sie auf kurze Zeit an der Insel landen. Der Doktor kannte eine verschwiegene Stelle nahe dem Borkenhäuschen, wo die Wurzeln eines Baumes weit in das Wasser hinaus sich erstreckten. Kurz ließ das Boot dicht an das Wurzelwerk treiben, war mit einem Schwunge draußen, zog das Boot näher heran und reichte seiner Gefährtin die Hand, damit sie über die Wurzeln klettern sollte.

Aber wie sie zum Sprunge ansetzte, glitt das Boot unter ihren Füßen weg, sie trat zu kurz und — fiel ins Wasser. Sie wäre auf dem Grund zum Stehen gekommen, aber da er ihre Hand nicht losließ und in dem Gewirr der Wurzeln ihr nicht gleich helfen konnte, glitt sie aus und fiel der Länge nach in das flache Wasser. Pudelnaß war sie, als sie endlich am Lande stand. Ratlos sahen sie sich an. Es hatte keinen Zweck, wenn sie zur Meierei gingen; das hätte gewiß noch allerhand Scherereien im Gefolge gehabt, und auf der Insel konnten sie sowieso nicht bleiben. Also beschloffen sie, den frischen Wind, der sich in das Segel gelegt und alles verschuldet hatte, zu benutzen und erst einmal hinüber an das Festland zu fahren — nach Cladow.

Aber als sie in der Höhe des Ortes waren, bat sie ihn, daß sie weiterfahren. Es half ihnen ja nicht viel, da von hier aus auch keine Verbindung war. Am besten war's, sie fuhren bei dem frischen Winde gleich bis Bichelswerder.

Ganz in Decken eingewickelt, saß sie am Steuer, strich zuweilen über ihr feuchtes Haar, fühlte alles so klitschig an sich kleben und dachte, daß es mit der beabsichtigten völligen Trockenheit der Fahrt nun nichts mehr war.

Als sie am Lindwerder waren, verschwand die Sonne, und eine plötzliche Kühle trat ein, daß sie erschauerte. Ein Frösteln überfiel sie, ihre Finger waren so kamm, und er sah, wie sie zitterte. Da sagte er:

„Raffee haben wir leider nicht mehr; aber halt, hier finde ich, trotz des Verbotes, meine Feldflasche. Darin ist noch ein Rest Kognak. Den traue ich mich jedoch gar nicht erst anzubieten, obwohl er im Augenblick das beste Mittel wäre.“

Er hielt die Flasche in der Hand und schüttelte sie, ob noch was drin war.

„Ach was!“ sagte er nach einer Weile. „Kognak ist in solchem Falle wie Medizin, Sie werden ja ganz schwach, und ich habe die Verantwortung. Ich bin hier der Herr an Bord, und da gibt es keinen Einwand. Die Medizin wird genommen, auf ärztliche Verordnung hin.“

Er schraubte den Becher ab und goß die goldhelle Flüssigkeit ein. Dann setzte er sich neben sie und rebete der immer

stärker Fröstelnden zu. Da ließ sie es geschehen, daß er den Becher an ihre Lippen brachte. Sie wollte erst abwehren, aber dann hatte sie die Kraft nicht mehr, verzog freilich das Gesicht und wollte es eigentlich wieder ausspucken, aber dann fühlte sie, wie es sie warm durchdrang, und sie nahm noch einen zweiten herzhaften Schluck — weil er darauf bestand, damit sie sich nicht auf den Tod erlälte. —

Der Wind, der im Abenddämmern eingeschlagen schien, frischte wieder auf, das Segel spannte sich, und bald sahen sie ihr Ziel vor sich.

Nach der Landung sorgte er erst einmal dafür, daß die Gefährtin von der Wirtin ins Bett gepackt wurde und ihre Kleider zum Trocknen in die Küche kamen. Eine kleine Weile später kam er mit der Frau zu ihr herein und sagte:

„Nun muß alles gleich sein. Der Doktor ist da! Hier, dieses wird getrunken, und damit basta!“

Und ob sie wollte oder nicht, — nur um ihn wieder aus dem Zimmer zu haben, nahm sie das Glas mit dem dampfenden roten Glühwein, und die Frau blieb bei ihr und gab ihr den heißen Trank schluckweise. Sie fühlte, wie ihr danach warm wurde. Das süße Zeug schmeckte gar nicht mal schlecht.

Inzwischen hatte er nach dem Boote gesehen und mit Hilfe des Bootsmannes der Werft alles verstaute. Dann ließ er bei ihr anfragen, ob er einen Wagen bestellen sollte.

Als das Auto nach einer Stunde kam, war es stockfinster geworden. In den Kleidern der Wirtin packte er sie noch fest in Decken ein, und so fuhr er mit ihr in die Nacht hinaus.

„Gott sei Dank, nun ist der Bann ja gebrochen. Mit der Trockenheit sind wir schön hineingefallen. Ich habe es ja aber immer gesagt! — Ist Ihnen noch kalt?“

„Ein bißchen noch immer.“

Er rückte dichter an sie heran, als wolle er sie in die Decken wickeln, aber er legte nur den Arm fest um ihre Schultern und fragte:

„Ist es so wärmer?“

„Ja“, flüsterte sie, kaum vernehmbar.

„Na also“, sagte er und strich ihr über das Haar und die Wangen. Und da sie es ruhig geschehen ließ, sagte er:

„Nun ist über die Lippen doch ein Tropfen Alkohol gekommen, und da ist ja alles gut.“ — Und zur Bekräftigung zog er sie an sich und küßte sie auf den Mund.

„Das ist sogar ein noch besseres Mittel, einem warm zu machen, findest Du nicht auch?“ fragte er leise in ihr Ohr.

Sie nickte nur stumm und lehnte den Kopf an seine Schulter. Und da er sie wieder küßte, sagte sie lachend:

„Aber nun wird mir bald zu warm!“

Sie wollte sich aus den Decken frei machen, doch er hielt sie und sagte:

„Das gibt es nicht. Nun bist Du meine Gefangene für alle Zeiten. Oder willst Du etwa nicht?“

„Ich muß ja wohl. Aber an allem ist nur der abscheuliche Alkohol schuld!“

„Nein“, unterbrach er sie. „Kein Wort mehr dagegen. Denn ich hatte mir vorgenommen, daß ich Lippen, über die — nach einem gräßlichen Schwure — nie ein Tropfen Alkohol kommen sollte, auch nie küssen würde.“

— Als der junge Doktor am anderen Tage mit seiner Nachbarin die in aller Eile geschlossene Verlobung feierte und die mit güldenem Wein gefüllten Gläser feierlich aneinander klangen, meinte er lächelnd: „Das sage ich Dir, liebe Käthe: Unser Leben soll nach getaner Arbeit auch aus Frohsinn bestehen! Ein guter Trunk zur rechten Zeit verschweigt manche Sorge und erfreut die Herzen. Laß uns anstoßen auf unser Glück!“

## Die Schellfischtante.

Humoreske von Matthäus Becker-Altona.

Tante Karolina lebte ständig in einer Wolke von Lavendelduft. Ehedem war es eine Wolke von Fischgeruch gewesen. Das war, als an Tante Karolinas Seite noch ein Onkel Leopold wandelte. Der brachte den Geruch aus seiner bedeutenden Seefischhandlung täglich mit nach Hause. Unermüdblich und treu erneuerte er das Fischaroma in den wohlriechlichen Zimmern Abend für Abend viele Jahre hindurch. Im übrigen ist von Onkel Leopold nur zu sagen, daß er mit stets roten, feuchten und verquollenen Händen ausgestattet war, die immer aussahen, als ob sie wochenlang auf Eis gelegen hätten. Eines Tages hatte Onkel Leopold ausgedorht; er legte sich hin und verschied.

Mit ihrem Angoratater Franz zog Tante Karolina nach

einer Vorstadtvilla. Mitunter empfing sie dort den Besuch Ritas, der einzigen Tochter ihres Bruders, eines nicht gerade auf Rosen gebetteten kleinen Geschäftsmannes. Er war für Tante Karolina ein ewiger Gegenstand des Tadels, weil er im Lebenskampf bisher keine glücklichen Konterbande gezeitigt hatte. Wer keine materiellen Erfolge hatte, schien bei Tante Karolina mit einem Makel behaftet.

Rita besaß einen Liebsten. Im elterlichen Haus war Herr Ruppideal schon einige Male Gast gewesen; nur Tante Karolina kannte ihn noch nicht. Dumpfe Sorge brütete über dem Hause, Sorge darüber, wie die Erbante zu Herrn Ruppideal und seinen Absichten sich stellen werde. Morgen sollte die erste Begegnung sein; für morgen war Rita und Gottfried von Tante Karolina zu Tisch geladen.

Jeder Mensch hat seine Lieblingsgerichte. Tante Karolinas Lieblingsgericht war Schellfisch mit Peterfilientunke. Schellfisch mit Peterfilientunke war auch Onkel Leopolds Lieblingsgericht gewesen. Seit Onkel Leopold durch den kühlen Nasen von seinem Lieblingsgericht getrennt war, war Tante Karolina dieses Gericht noch lieblicher geworden, sie aß sozusagen Onkel Leopolds Portionen mit. Ob Reigungen der Pietät dabei im Spiele waren, soll hier nicht unterucht werden.

Jeder Mensch aber hat nicht nur seine Lieblingsgerichte, er hat auch Gerichte, die das Gegenteil darstellen. Für Gottfried Ruppideal war jedes Gericht ein Lieblingsgericht, abgesehen von Fischen. Schon bloßer Fischgeruch löste bei ihm Katerstimmungen aus.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Tante Karolina in der Menschenbeurteilung sich ganz auf ihren Angoratater verließ. Ging Franz auf die Liebesungen eines Besuchers ein, dann war Tante Karolina diesem Besucher ebenfalls zugetan; reagierte Franz sauer, dann half dem Besucher auch keine Schellfischbegeisterung.

Man sieht, Herr Ruppideal war für Rita ein Sorgenpichel von ungeheuren Ausmaßen.

Es war einer jener schönen Vorfrühlingsstage, die immer wie der Liebe hohe Festtage anmuten. In Tante Karolinas Garten blühten die Syringen. Rita und Gottfried kamen über den Kiesweg. „Wie schwer die Syringen duften“, sagte Rita, „fast betäubend ist der Duft.“

„Ja, es ist etwas Bedrückendes darin.“ antwortete Gottfried, stehenbleibend. „Es riecht nach Fischen.“

Rita fuhr zusammen, aber sie sagte kein Wort. Dann standen sie im Korridor. „Schellfisch“, sagte Gottfried, und es klang, als sei ihm die Kehle zugeschnürt.

„Es ist Schicksal“, seufzte Rita, „sei tapfer, Gottfried.“

Dann saß man mit Tante Karolina in der Loggia. Rita dirigierte die Unterhaltung zunächst auf das Gebiet des Wetters. Da bestand am wenigsten Gefahr für Meinungsverschiedenheiten.

Bevor man sich der Erörterung weiterer Probleme zuwenden konnte, kam das Mädchen mit der Nachricht, daß die Suppe aufgetragen sei. Man begab sich zu Tisch. Gottfried verschute, die Nudelfesterne in seinem Bössel zu zählen, um eine Ablenkung zu haben. Wie er bei Sternchen Nr. 84 angelangt war, erschien das Mädchen wieder. Der Teller mit dem darin zurückgebliebenen Sternchen Nr. 84 verschwand, und im nächsten Augenblick stand ein anderer Teller da, leer und herausfordernd. Und Tante Karolina sagte: „Bitte, Herr Ruppideal!“

Gottfried sah auf, da begegneten seine Augen dem stieren Blick des toten Schellfisches. Er wollte die Hand heben, aber er konnte nicht; er wollte den Kopf wenden, aber die starren Fischaugen hatten ihn hypnotisch in der Gewalt. Kalter Hohn war in diesen Augen. Gottfried schien es, als ob der Schellfisch sich an ihm rächen wolle für alle seine zahllosen Genossen, die über diesen Tisch den Weg in den Magen der Tante Karolina genommen hatten. Rähen an ihm, der keinem Fisch je eine Gräte gekrümmt hatte! Das fehlte gerade noch. Tollkühn stieß Gottfried in das weiße Fleisch, und im nächsten Augenblick häufte auf seinem Teller sich eine mächtige Portion. Er wußte nicht, was er tat; auch als er bei den Kartoffeln anlangte und Fisch wie Kartoffeln mit goldgelber Peterfilientunke tränkte, handelte er sozusagen im Dämmerzustand.

„Herr Ruppideal“, sagte Tante Karolina, wobei sie mit der flachen Hand langsam über die Serviette strich, „Herr Ruppideal, Sie waren eben mit Ihren Gedanken anscheinend in weiter Ferne.“

Gottfried wußte, daß in diesem Augenblick etwas geschehen müsse. „Gnädige Frau“, sprach er langsam und gemessen, „meine Gedanken waren in diesem Augenblick bei Ihrer Kage. Ich kenne das Tier nicht.“ — Gottfrieds

Augen bekamen einen hellsehenden Glanz — „wie gesagt, ich kenne es nicht. Darf ich fragen, ob es sich nicht um eine Angorafarbe handelt?“

„Ja, das heißt: eigentlich um einen Kater,“ antwortete die Tante und errödete.

„Ich habe diesen Kater soeben vor meinem geistigen Auge gesehen,“ fuhr Gottfried mit dumpfer Stimme fort, „und zwar — ich möchte Sie nicht erschrecken — in einer Situation, mit einem Wort: in einer für ihn geradezu lebensgefährlichen Sit — — —“ „Uebrigens, wem gehört jener große Hund —?“

Tante Karolinas Gabel klirte zu Boden. Sie selbst war schon in der Tür, die gleich darauf ins Schloß krachte. Rita sah wie ein furchtames Reh nach dem Geliebten.

Der war aufgesprungen, langte mit beiden Händen nach seinem Teller, mitten hinein in die Schellfischportion, und beförderte den stattlichen Haufen in die Rocktasche. Und da es nicht möglich war, mit dem ersten Griff restlos aufzuräumen, langte er ein zweitesmal zu und ließ auch das Uebrige den Weg alles vorhanden gewesenen Schellfischfleisches gehen. Weil er einmal dabei war, so verdroß es ihn nicht, gründliche Arbeit zu machen und die Kartoffeln in der anderen Tasche zu bergen. Daß gleichzeitig einiges von der Peterfilientunke in die Taschen geriet, was zwar nicht wohlthat, war aber leider nicht zu vermeiden.

Die an den Händen befindlichen Spuren dieser Handlung waren mit der Serviette schnell getilgt.

Als dies alles geschehen war, nahm Gottfried seinen Platz wieder ein, legte die beiden Gabeln behutsam auf den geleerten Teller und ging über zum Genuß der süßen Speisen.

Der Jüngling hatte den Vössel noch nicht zum zweiten Male zum Mund geführt, da ging die Tür. Ein langhaariges Kasentier kam schnurstraks auf ihn zugelaufen, eine erschöpfte Tante folgte, sank in den nächsten Sessel und erklärte, daß ihr die Knie wie Espenlaub zitterten. Gottfried hatte von zitterndem Espenlaub eine ebenso unklare Vorstellung wie von zitternden Tantenknien. Aber das belastete ihn nicht. Er hatte zunächst sich restlos dem Kater zu widmen. Der drängte sich stürmisch an Gottfried heran. Sein Kopf war unter dem Jackett des Jünglings verschwunden, genau gesprochen: unter der Schellfischrocktasche.

„Er ist geborgen,“ sagte Gottfried langsam und mit Nachdruck. Rita fuhr zusammen. Sie dachte an den Schellfisch. Da hörte sie Tante Karolinas Stimme: „Herr Nusspichel, ich kenne meinen Franz nicht wieder. Wie ist das möglich, Herr Nusspichel!“

Der Kater war auf Gottfrieds Schoß. Er floß über von Zärtlichkeitsbezeugungen, reckte sich und buckelte, tappte auf und ab, und bemühte sich, des Jünglings Gewandung zu ergründen, mit der Nase, mit der linken, mit der rechten Pfote.

„Das habe ich Ihnen zu danken, Ihnen, Herr Nusspichel!“ Tante Karolina war erschüttert.

„Danke?“ sagte Gottfried. „Der Dank dieses Tieres ist mir der schönste Lohn. Nur der Tierseelenkundige findet beim Beobachten der Tiere vollkommene Freude. Sehen Sie, wie Franz forgesetzt von einem Fuß auf den andern tritt? Beim Menschen ist das bekanntlich eine Verlegenheitsäußerung. Nicht so bei einem Kater. Hier ist es das Zeichen innigster Dankbarkeit. Aber ich wußte über die Seele dieser Katze schon Bescheid, noch bevor ich das Tier gesehen hatte. Sie müssen wissen, gnädige Frau, daß zwischen Tier und Mensch im steten Beisammensein sich bedeutende psychologische Analogien herausbilden, eine Tatsache, die von der wissenschaftlichen Forschung leider noch ignoriert wird. Aber Bekanntschaft zu machen, gnädige Frau, konnte ich mir daraufhin schon sehr bald eine Vorstellung von der edlen feelischen Konstitution dieses Tieres machen.“

„Sie schmeicheln mir, Herr Nusspichel.“ Tante Karolina sentte verschämt den Blick.

„Ich denke nicht daran, gnädige Frau, ich konstatiere nur das Ergebnis einer Beobachtungsreihe. Allerdings — Sie verzeihen — hätte das Tier eine Herrin mit minder großem Dankbarkeitsgefühl, so wäre auch sein Dankbarkeitsgefühl entsprechend geringer entwickelt.“

„Sie kannten also Franz schon, ehe sie ihn erblickten?“ Gottfried reckte sich empor: „Ich sah ihn sozusagen im Spiegel Ihrer Seele.“

„Aber das ist ja — das grenzt ja ans Uebernatürliche!“ „Wenn weiter nichts ist,“ sagte Gottfried gelassen.

„Grenzt es etwa nicht ans Uebernatürliche, daß ich Ihnen — ich mag kein Aufhebens davon — die mir durch eine Vision klar gewordene Gefahr rechtzeitig künden konnte?“

„Herr Nusspichel,“ sagte Tante Karolina hingerissen, „Herr Nusspichel, Sie sind ein bedeutender Mann. Sie haben womöglich auch geahnt, daß Franz mir erhalten bleiben würde.“

„Geahnt? Ich habe Ihre Rückkehr mit Franz vor meinem geistigen Auge gesehen, noch bevor Sie hinausgegift waren. Darum — Sie verzeihen, gnädige Frau — darum habe ich mir auch erlaubt, im Essen ruhig fortzufahren.“

Tante Karolina war untröstlich, daß Rita und Gottfried zum Kaffee nicht bleiben konnten. Rita und Gottfried bedauerten das ebenfalls; aber schließlich kann man mit Schellfisch, Kartoffeln und Peterfilientunke in der Rocktasche doch nicht die rechte Besuchsstimmung aufbringen.

Am nächsten Tage kam Gottfrieds Jackett in die Reinigungsanstalt, er selbst erschien in festlichem Gewand und mit einem Blumenstrauß in Ritas elterlichem Haus. Als er schied, gab es zwei glückliche Menschen mehr auf dieser Welt.

## Bunte Zeitung.

### Das Castillo del Rey.

Uns wird geschrieben: Wie ein Märchenschloß, aus Fels herausgewachsen, ragen auf der Steilküste der Insel Mallorca im Mittelmeer die letzten Reste eines alten Königsschlosses in die dufstigen Schleier des Morgennebels hinein, welche im würzigen Rauch von hohem Rosmarin und Lavendel den jungen Tag noch schämig verhüllen. Das „Castillo del Rey“ hat in der schweren Mauerenzeit, welche die Insel nie vergißt, viele Belagerungen durchzumachen gehabt. Im 10. Jahrhundert soll es errichtet worden sein, von wem, weiß man kaum! Es war der Lieblingsaufenthalt des verstorbenen Erzherzogs Ludwig Salvator, der ihm in seinen Werken begeisterte Worte widmet! Wo unser Fuß das Steingeröll lodert, kommen bleiche Knochenreste zutage — Reste von wilden Mauerscharen, welche die einsame Feste bestürmten. Wir sehen im Geiste die „Traubenschloß“, die Wurfmaschinen zum Schleudern großer Steine, und finden diese Wurfgeschosse des feilen, wilden Berges. Von See aus war das Schloß gänzlich uneinnehmbar! In schwungvollen Linien heben sich die maurischen Spitzbögen aus dem brüchigen Gemäuer, ein edler Rahmen für das zauberhafte Naturbild, die wilde Berglandschaft und das saphirblaue Meer! Wie von einem Riesenschwert zerstückt und zerhauen, kluft sich die Felsmaassen in schredvoller Wildheit gegen das Meer hinab. In unendliche Weite dehnt sich der Blick, vorbei an goldroten, zartgrünen, ultramarineblauen Tinten der Felsenjaden und Klippen. Im flimmernenden Glanz der Morgensonne grünen die Umrisse der Schwefelinsel Menorca herüber...

Ueber die Brüstung gebeugt, über welche sich gelbe Ginsterblüten wie güldene Rippen breiten, sehen wir hinab in schaurige Tiefen, und löst sich ein Stein, so verchludt die Tiefe den Hall seines Aufschlages. Mit gierigen Zungen lecken die Brandungswellen unten an den rotgoldenen Felsen, blaurote, grünlige Grotten khaßend. Hier oben das stille Atemholen der Natur, nur vom Krächzen der Kolkraben unterbrochen, der uns mit schwerem Flügelschlag umkreist. Wie ein Nest aus grauer Vorzeit priest ein fahlgriener, steifer Strauch, Cyphra, ein Ueberrest jener hohen Schachtelhalme, die einst im Steintohlenmeal die Wurde der Urzeit beschatteten. Wohligh weitet sich uns Brust und Seele in der Reinheit, der Unberührtheit hier oben, neben den edelgeformten Zeugen vergangener, königlicher Herrlichkeit, in der leichten, reinen, würzigen und doch so lieblichen Luft. Klein fühlt sich das Menschenkind in solchen Augenblicken, und doch erfüllt von dem jauchzenden Bewußtsein, ein Teil zu sein von der ewigen Seele des Alls! Und gelehnt an das alte Gemäuer, lassen wir unserer Phantasie freies Spiel und sehen die erbitterten Kämpfer mit einander ringen, sehen die von den feineren Wurfgeschossen Erschlagenen, sehen die weißen Sarazenenmäntel weit im Winde wehen... Geier spähen in zerrissenen Schluchten nach gestürzten Ziegen, doch der Sonnenball steigt höher und spendet bald allzureichen Segen. Ein letzter Abschiedsblick umfaßt die zauberhöhe Stätte, dann beginnt der Abstieg, schwer und mühsam. Doch des treuen Führers sichere Hand, die uns oft buchstäblich Steine aus dem Wege räumt, geleitet uns den letzten steilen Hang hinab, hin zu unseren Maultieren, die, an einem Seilengewebe festgebunden, sich genügend das scharfe Fehlgewebe als Frühstück holt. Höhenluft und Höhenfonne mußten wir zwar droben lassen, aber in Herz und Sinn war genug davon eingefangen, um den Rest eines Menschenlebens zu verklären und zu vergolden. E. C.

**Die Zementtonne und der Schutzkäfig bei der Ferkelaufzucht.**

Von Dr. M. Grau. (Mit 2 Abbildungen.)  
 Schwer, manchmal fast unmöglich ist es, im Winter bei großer Kälte und in ungeeigneten Stallungen Ferkel hochzubringen. Die Tiere verflammen dann vor Kälte und gehen zum großen Teil ein. Die Stalltemperatur darf in den ersten Lebenstagen, nachdem die jungen Tierchen dem blutwarmen Mutterleib entschüpft sind, nicht zu niedrig sein. Vielfach wird deshalb auch empfohlen, die Sau im Winter in einer Ecke des warmen Kuhstalles ferkeln zu lassen. Aber nicht überall ist das durchführbar. Es gibt noch genug Betriebe, die in strengen Wintern kein Ferkel aufzuziehen vermögen, weil die Stallung zu kalt ist. Namentlich sind die Betonfußböden für die Aufzucht so ungeeignet wie nur möglich.

Da macht nun Dahlander-Königsberg in Heft 23 der sehr beachtenswerten „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Verlag von J. Neumann-Neudamm, vierteljährlich 2 Mark) auf ein Verfahren aufmerksam, das er in Südschweden kennen gelernt hat. Wenn dort die Sau ferkelt, werden die Ferkel nach und nach abgetrocknet und in eine zur Hälfte mit Stroh gefüllte und mit einem End bedeckte Zementtonne gelegt. Bis zu zehn Ferkel können in eine solche Tonne getan werden, und sie behalten in ihr, selbst bei strenger Kälte, ihre Körpertemperatur. Es sind Beispiele bekannt, daß, wenn bei unerwartetem Ferkeln einer Sau die Ferkel halb tot vor Kälte und Schmutz in eine Tonne getan wurden, sie sich in dieser sehr schnell erholten und bald anfangen zu saugen. Bei uns pflegt man die Ferkel gleich nach der Geburt in einen mit Heu ausgepolsterten Korb zu legen, der mit einem Tuch zugedeckt wird. Zum Saugenlassen werden dann die Tierchen wenigstens in den ersten drei Nächten am späten Abend und am frühen Morgen der Mutter angelegt, während tagsüber die Ferkel den Weg zum Gesäuge schon allein finden. Die Zementtonne dürfte ohne Zweifel ein ganz hervorragendes Ruheplätzchen für schlafende und ruhende Ferkel sein. Ein Versuch damit sollte jedenfalls nicht unterbleiben.

Den Ferkeln aber drohen außer der winterlichen Kälte noch andere Gefahren. Ist

erster Lebenstagen von der unvorsichtigen Mutter erdrückt. Dahlander schildert da eine andere Vorrichtung, die beachtenswert erscheint. Sie besteht, wie die beiden Abbildungen zeigen, aus einem Schutzkäfig, in den man alsbald nach dem Abferkeln die Sau einsperrt und die Ferkel ihr beilegt. Der Schutzkäfig ist aus einzelligen Brettern gefertigt, 164 cm lang, 94 cm hoch, unten 76 und oben 46 cm breit,



Abbildung 1. Schutzkäfig bei der Ferkelaufzucht.

An der einen Schmalseite ist er fest zugenagelt, während an der entgegengesetzten Seite eine Klappe zum Hochklappen angebracht ist. Die untersten Reisten bleiben 26 cm vom Boden entfernt, so daß die Ferkel zum Säugegeschäft ein- und ausgehen können, wie unser Stillleben zeigt, und der Sau, wenn sie sich auf die Seite legen will, ausweichen können. Die Sau erhält ihr Futter in einem kleinen Trog innerhalb des Schutzkäfigs, der für jede Mahlzeit hineingesetzt und wieder herausgenommen wird. Meistens bleibt die Sau drei bis vier Tage im Käfig. Sie hat sich in dieser Zeit vom Geburtszeit erholt, und auch die Ferkel sind kräftiger und gewandter geworden.

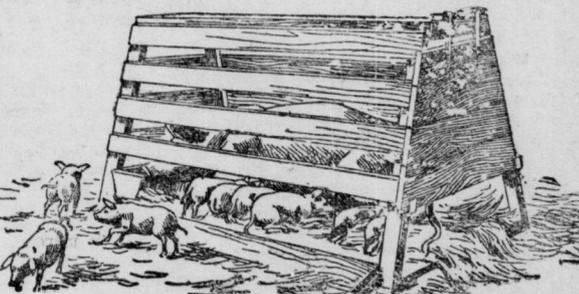


Abbildung 2. Schutzkäfig bei der Ferkelaufzucht.

So ungefähr berichtet Dahlander. Anders der bekannte Züchter des Günstiner Weideschweines, R. Wittstod-Güstin, in Heft 26 der „Zeitschrift für Schweinezucht“. Er hält diese Schutzkäfige für die größte Tierquälerei; sie sind, nach ihren Mäßen zu urteilen, auch nur für große und schwere Sauen bestimmt. Die Günstiner Weidesauen würden durch das Einsperrtwerden in solchen Käfig nur bösarzig und aufgeregter werden. In Günstin bleiben die Sauen acht Tage vor dem Abferkeln vom Weidegang zurück und bekommen ihre Abferkelbuch, wo sie sich beim Geburtsakt selbst überlassen bleiben. Gerade dadurch, daß dort die Sauen abseits und ohne Störung liegen, entstehen die wenigsten Ferkelverluste. Wie ist es denn in der Natur? Auch dort steht niemand mit Schippe, Besen, Schutzkäfig und ähnlichem bereit. Und dort wird gerade die meiste Mutterliebe entfaltet.

Wer für naturgemäße Haltung, für Weidegang im Sommer und Winter sorgt, wird ohne alle Hilfsmittel auskommen. Es scheinen demnach Zementtonne und Schutzkäfig nur bei ausschließlicher Stallhaltung noch angebracht zu sein, wo die Schweine in träger Ruhe ihr Dasein verdämmern. Dort sind sie eine Hilfe, um die kleinen Ferkel während der ersten kritischen Zeit vor den häufigsten Gefahren, dem Erfrieren und dem Erdrücktwerden, zu schützen. Auch in größeren Schweinehaltungen, in denen das Personal sich nicht so eingehend wie im Kleinbesitz um jeden Wurf kümmern kann oder will, dürften die genannten Vorrichtungen recht angebracht erscheinen.

**Die Glucke.**

Von B. H.

Eine gute Glucke ist so viel wert wie die beste Zucht henne! Das ist eine alte, längst bewiesene Wahrheit. Leider wird sie von vielen Züchtern noch immer nicht genügend gewürdigt. Der gute Ausfall der Brut hängt viel mehr von der körperlichen Beschaffenheit der Bruthenne ab, als viele glauben. Es ist nicht genug, daß die Henne gut sitzt, sie muß auch — sagen wir — in der richtigen Kondition sein.

Zunächst muß die Glucke kerngesund sein. Dazu gehört auch, daß sie frei von Kalkbeinen ist. Sollten diese aber vorhanden sein, dann behandle man sie wenigstens 14 Tage vor der Brut! Bei einem gewissenhaften Züchter gibt es aber keine Kalkbeine! Die Glucke muß gut genährt sein. Magere Hennen bringen kaum die erforderliche Wärme auf. Wir haben wiederholt festgestellt, daß die Küken bei schlecht ernährten Hennen ungleichmäßig schlüpften, einzelne erst am 23. Tage, trotzdem die Henne gut saß. Von besonderer Bedeutung aber ist es, daß die Glucke frei von Ungeziefer ist. Mit Ungeziefer behaftete Glucken behandle man mit einer 5prozentigen Mordarlösung, die unter die Federn gesprüht wird. Ungeziefer ist oft der Grund dafür, daß die Henne das Nest vorzeitig ganz verläßt und das Gelege zugrunde geht. Ungeziefer überträgt sich aber auch auf die Küken und hält sie in der Entwicklung zurück, führt selbst den Tod herbei! Die Bruthenne muß ruhig sein. Scheu

Tiere verderben oft sehr viel, besonders dann, wenn die Rücken noch klein sind.

Der Charakter der Henne ist sehr verschieden. Es gibt Glucken, die kein fremdes Rücken annehmen, aber auch solche, die auch fremden Rücken kein Leid zufügen. Je ruhiger eine Glucke mit dem Rücken umgeht, desto besser. Die brütende Henne muß so gefüttert werden, daß sie bei Kräften bleibt und vor allem keinen Durchfall bekommt, sonst ist nicht mehr viel zu hoffen. Um den Durchfall zu vermeiden, setzt man dem Trinkwasser ab und zu etwas Antityphoid zu. Grünfütter vermeide man. Am besten reicht man gutes Körnerfütter (Mais und Weizen). Das Weichfütter soll dem Tiere nicht ganz entzogen werden, aber man reiche es nur ein- bis zweimal in der Woche, lasse es aber nicht stehen, sondern reiche es dann, wenn die Henne das Nest verlassen hat. Für Erit ist auch zu sorgen. Ebenso muß stets frisches Wasser vorhanden sein. Das Staubbad voll natürlich auch nicht fehlen. Manche Hennchen haben die Gewohnheit, längere Zeit vom Neste fernzubleiben. Man sei darum nicht zu ängstlich, es schadet den Eiern nicht.

Manche Züchter sind gezwungen, Glucken anzukaufen oder zu leihen. Das ist stets eine mißliche Sache, die nach Möglichkeit vermieden werden soll. Es ist eines Versuches wert, einmal nachzuprüfen, ob nach einem Zusatz von Nohimvetol ins Weichfütter die Hennchen nicht eher mit dem Brüten beginnen. Die fremden Hennchen sind mit aller Ruhe zu behandeln. Man bringe sie auf das in einem ruhigen, etwas verdunkelten Raume befindliche Nest, das mit Porzellansteinen belegt ist, und decke die Henne mit einem Sacke zu, den man entfernt, wenn die Henne einige Zeit ruhig sitzt. Kehrt die Henne nach dem Verlassen des Nestes auf die Eier zurück, dann kann man die Bruteier unterlegen.

Wehr als einmal soll man eine Henne nicht brüten lassen, sie hat nach der ersten Brut nicht mehr die genügende Wärme und ist auch zu schwach.

## Ueber die praktische Anwendung der künstlichen Düngemittel im Garten.

Von Dr. R. B.

Wer aus seinem Garten möglichst hohe Erträge dauernd herauszuwirtschaften beabsichtigt, darf auf die Anwendung der künstlichen Düngemittel nicht verzichten, außer wenn ihm in überreichem Maße Stallmist und Kompost zur Verfügung stehen. Die Anwendung dieser ist dem Gärtner wohl geläufig, nicht aber immer die der künstlichen Düngemittel. Die vielen Fragen, die dieserhalb gestellt werden, beweisen das. Daher wollen wir hier die Anwendung der künstlichen Düngemittel im Garten ganz allgemein behandeln. Auf die besondere Düngung jeder einzelnen Pflanzenart einzugehen, mangelt uns der Raum.

Auch im Garten wird die Volldüngung, zu der die Anwendung von Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff gehört, den höchsten Ertrag abwerfen.

Falls es dem Boden nachweislich an Kalk fehlen sollte und er nach dem Ubergießen mit Salzsäure oder starkem Essig auch nicht das geringste Aufbrausen erkennen läßt, muß ihm unbedingt Kalk zugeführt werden, und zwar im Frühjahr am besten in Form des nicht ätzend wirkenden löslichen Kalks, von dem man etwa 10 kg auf das Ar (100 qm) geben wird.

Das Kali wird man zunächst in Form von Holzasche geben, etwa 10 kg auf das Ar, und sie in erster Linie den kalteüberfülligen Pflanzen, Kartoffeln, Wurzelgewächsen, Kohl, zuweisen. Jedoch sei man auf nicht sauren Boden mit der Anwendung der Holzasche zu Kartoffeln vorsichtig, denn sie würde die Schorfbildung fördern. Hier sind mehr die physiologisch-sauren Kalisalze am Platze. Natürlich kommt bei vorgeschrittener Jahreszeit im Frühjahr Kainit nicht mehr in Betracht. Es dürfen nur noch die chlorarmen, kalfreien Kalisalze, wie das 40%ige Kalifalz, verwendet werden, und zwar je nach ihrem Kalfgehalt in Mengen von 2 bis 4 kg je Ar. Niemals mehr, denn sonst tritt leicht schädliche Verfruchtung des Bodens und ätzende Wirkung ein.

Die Phosphorsauren Salze dürfen bei der Garten Düngung niemals fehlen, denn sie verbessern die Qualität von Gemüse und Obst und deren Haltbarkeit im Winterlager. Die Anwendung von Phosphaten ist in unseren Gärten um so notwendiger, als unsere Gartenböden durch die Jahr für Jahr entnommenen phosphorsäurereichen Ernten an diesem Nährstoff außerordentlich verarmt sind. Weil Thomasmehl (mit 13 bis 20% leichtlöslicher Phosphorsäure und 60% Kalk) für alle Böden paßt, wird man von ihm 5 kg auf das Ar geben. Eine etwas höhere Gabe würde in diesem Falle nicht schaden, denn was die Pflanze im ersten Jahre nicht verbraucht, geht nicht verloren, sondern bleibt für späteren Ernten vorbehalten. Thomasmehl und Kalisalze werden kurz vor dem Ausstreuen miteinander vermischt und dann eingehakt oder gehackt, damit sie in die Region der Wurzeln kommen.

Mit der Stickstoffdüngung ist das bei der letzten Beweglichkeit dieses Nährstoffes eine eigene Sache. Der Stickstoff ist der Ragabund unter den Nährstoffen, der sich stets umhertreibt und selten da ist, wo er sein sollte. Man gibt die Stickstoffsalze meistens in zwei Gaben, die erste Gabe mit oder bald nach der Einsaat, die zweite einige Wochen später. Den Stickstoff gibt man entweder in Form von Ammoniak (schwefelloses Ammoniak) oder als Salpeter (Natronsalpeter, Chile-salpeter) oder in einem Düngemittel, dem Leunalsalpeter, der sowohl Ammoniak (20%) als auch Salpeter (6%) enthält. Mit der Anwendung des Leunalsalpeters habe ich früher, auf Versuchsfeldern, und in den letzten Jahren im Garten ganz vorzügliche Erfahrungen gemacht. Das ist ja auch erklärlich, denn der Leunalsalpeter enthält den Stickstoff in zwei Formen, einmal als schnell wirkenden Salpetersäurestickstoff, dann als nachhaltig wirkenden Ammoniakstickstoff. Ein nicht minder vorzügliches Stickstoffdüngemittel ist der Harnstoff (mit 46% Stickstoff), der infolge seines hohen Stickstoffgehaltes nur in Mengen von durchschnittlich 1 bis 2 kg auf das Ar in zwei Gaben gegeben wird. Die übrigen Düngemittel streut man ungefähr in der doppelten Menge aus, die auf zwei Gaben verteilt wird. Zu allen Früchten — außer zu den stickstoffammelnden Hülsenfrüchtlern, wie Erbsen, Bohnen — wird man die Stickstoffdünger mit größtem Erfolge anwenden. Man darf bei der ganzen Kunstdüngung es nicht an der erforderlichen Feuchtigkeit fehlen lassen.

Zum Schlusse sei nochmals betont, daß man die angegebenen Mengen möglichst nicht überschreiten sollte, denn viel hilft hier nicht viel, sondern kann ganz erheblich schaden.

Um nun die kleinen Düngermengen auf einer gegebenen Fläche gleichmäßig zu verteilen, wird man sie mit trockenem Sand oder trockener, aber nicht kalkhaltiger Erde, vermischen und dann gleichmäßig ausstreuen. Bei den ammoniakhaltigen Düngemitteln würde infolge des Zumindestens kalkhaltiger Erde der Stickstoff entweichen und somit die Düngung völlig vergeblich gewesen sein.

Aber aller Kunstdüngung soll aber die Düngung mit den natürlichen Düngemitteln, mit Stallmist und Kompost, nicht außer acht gelassen werden, denn sie verschafft dem Boden die Kleinlebewelt an Bakterien, Pilzen, Mgen, Nidertierchen, großen und kleinen Würmern. — Ohne dieses Leben in der Erde ist ein Leben auf der Erde unentbar.

## Die Aderichnecke und ihre Vertilgung.

Von R. Sch. (Mit Abbildung.)

Die Aderichnecke ist ein ewiger Schädling in Haus, Feld und Garten und tritt in manchem Jahr in großen Mengen auf. Wie sieht sie nun aus, welches sind ihre Lebensbedingungen? Zu der Familie der Egelschnecken gehört die Aderichnecke; sie hat eine hell- bis dunkelgraue Färbung, wird 3 bis 6 cm lang und vermischt sich außerordentlich, zumal die Witterung für sie günstig ist — feucht-warm. Im August findet die Eiablage statt, wobei sich beide Individuen — die Schnecken sind Zwitter — beteiligen. 200 bis 400 Eier, die sehr widerstandsfähig gegen Kälte und Trockenheit sind, findet man in kleinen Häufchen an kühlen, dunklen Stellen. Die Schnecken entkriechen erst im folgenden Frühjahr, überwintern den Winter in ihren Schlupfwinkeln, so daß man im Frühjahr mit

ihrem Erscheinen rechnen und daher rechtzeitig Gegenmittel ergreifen muß, zumal sie bei ihrer Gefräßigkeit ewigen Schaden anrichten kann.

Die Nahrung der Aderichnecke besteht aus allem möglichen, namentlich frischen grünen Pflanzenteilen, besonders von Getreide und Gemüsepflanzen. Man erkennt den Schneckenfraß an den kleinen runden Löchern in den Blättern (nicht am Rande derselben). Um zu den Fraßplätzen zu gelangen, legt sie oft weite Strecken zurück, die an den zarten schleimigen Streifen leicht erkennbar sind. Wie schon bemerkt, lebt sie da, wo viel Feuchtigkeit ist; auch übersteht sie gut Trockenperioden, da der abgesonderte Schleim den Körper vor allzu großer Wasserverdunstung schützt, sie trocknet jedoch bei andauernder Trockenheit und geht ein.

Bei der Bekämpfung der Schnecke gehe man vor allem darauf aus, sie durch irgendwelche Mittel zu harter Schleimabsonderung zu veranlassen, so daß sie durch die entzogene Körperfeuchtigkeit eingehen müssen. Die Keller müssen trockengelegt werden, und wer es irgend kann, räume sie aus, setze einen Zegel oder ein paar Kröten hinein, und nach kurzer Zeit ist der Raum von sämtlichen Schnecken gesäubert. Im Garten kann man dies



Aderichnecke (Ulex agrestis.)

am besten an einem Erdbeerbeet beobachten; wie schnell ist ein solches Beet von der tödlichen Plage befreit, wenn sich dort einige Kröten angefangen haben. Um eine weitere Ausbreitung der Schnecken zu vermeiden, streue man gelochten trockenen Kalk, Kali oder alle kalkhaltigen Düngemittel aus, diese eignen sich vorzüglich durch ihre ätzende und wasserentziehende Wirkung dazu und gewährleisten eine feine, staubartige Verteilung. Werden die Schnecken von dem feinen Pulver getroffen, so suchen sie sich davon zu befreien durch eine starke Schleimabsonderung, aus der sie wohl geschwächt, aber sonst völlig unverletzt wie aus einem Mantel herauskriechen. Daher muß eine Bestäubung nach  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Stunde wiederholt werden, damit sie sich inzwischen nicht verkrüppeln können und sie dann auch nicht mehr insaunbe sind, sich mit einer neuen Schleimhülle zu umgeben und so der ätzenden und wasserentziehenden Wirkung des Streumittels wehlos preisgegeben sind. Diese Kalkbestreuung unterbricht man am besten in den frühen Morgenstunden vor Sonnenaufgang und bei trockenem Wetter, da der Kalkstaub dann mit Sicherheit die frei auf der Erde und an den Pflanzen sitzenden Tiere trifft. Nach der zweiten Bestäubung kann man schon den günstigen Erfolg bemerken: große Mengen Schnecken liegen umher, an deren Schwarzwerden man den Tod feststellen kann. Ebenso wie im Freien ist ein Kalkstreuen im Keller von Erfolg.

## Neues aus Stall und Hof.

Die Notlage der Pferdezucht ist einmal hervorgerufen durch die Überproduktion an Pferden, besonders bei dem Kleingutbesitz, und dann durch die immer größeren Umfang anwachsende Motorisierung der Landwirtschaft und der sich immer mehr ausbreitenden motorischen Kraft in den Städten. Schließlich hat sich auch die Masseneinfuhr von Pferden, besonders aus Dänemark und Belgien, als katastrophal erwiesen. So wurden allein im Juni v. J. 22.000 schwere Arbeitspferde aus Dänemark eingeführt. Begünstigt wird diese Einfuhr durch den geringen Zollsatz, der nur 140 Mark je Pferd beträgt. Unter diesen Umständen werden die Züchter gut tun, die Anzahl der aufzuziehenden Fohlen einzuschränken, aber dafür mehr darauf zu sehen, daß sich die Qualität verbessert. — Gw.

Reisfuttermehl, das jetzt wieder mehrfach im Viehstall verwendet wird, findet als Reisküfer eigentlich nur eine begrenzte Verwendung für Schweine und Rinder. Für das übrige Vieh ist

**Reismehl weniger geeignet.** Als Milchfutter kommt es nicht in Betracht, zumal die Butter davon weich und schmierig wird. Reismehl sollte überhaupt nur in kleineren Gaben gereicht werden und möglichst im Gemisch mit solchen Futtermitteln, die die entgegengesetzte Wirkung auf die Beschaffenheit des Speckes und Fleisches ausüben, also Rüben, Erbsenfedrot. Den Schweinen sollte man auf den Zentner Lebendgewicht nicht mehr als 1/2 kg geben, weil sonst die Beschaffenheit des Speckes darunter leiden würde, der weich und ölig wird, auch der Geschmack des Fleisches leidet, es eignet sich dann nicht zu Wurst und Schinken. Mastrindern darf man bis zu 2 kg Reismehl verabfolgen. Alles das unter der Voraussetzung, daß unversäufte Ware geliefert wird, was keineswegs immer der Fall ist. Im Gegenteil, Reismehl wird oft mit sehr feingemahlten Reispelzen, mit Gips, Sand und Staub verfälscht. Deshalb ist eine Untersuchung der gekauften Ware dringend anzuraten. W.

**Die Streu im Kaninchenstall.** Der Erfolg der Kaninchenzucht hängt von der Pflege der Tiere ab. Von besonderer Wichtigkeit ist der Stall, und da kommt sehr viel auf die Streu an. Ohne Streu können Kaninchen nicht auskommen. Einige Züchter verwenden Holzspäne, mit Gips, Sand und Staub verfälscht. Deshalb ist eine Untersuchung der gekauften Ware dringend anzuraten. W.

Die Streu im Kaninchenstall. Der Erfolg der Kaninchenzucht hängt von der Pflege der Tiere ab. Von besonderer Wichtigkeit ist der Stall, und da kommt sehr viel auf die Streu an. Ohne Streu können Kaninchen nicht auskommen. Einige Züchter verwenden Holzspäne, mit Gips, Sand und Staub verfälscht. Deshalb ist eine Untersuchung der gekauften Ware dringend anzuraten. W.

Die Streu im Kaninchenstall. Der Erfolg der Kaninchenzucht hängt von der Pflege der Tiere ab. Von besonderer Wichtigkeit ist der Stall, und da kommt sehr viel auf die Streu an. Ohne Streu können Kaninchen nicht auskommen. Einige Züchter verwenden Holzspäne, mit Gips, Sand und Staub verfälscht. Deshalb ist eine Untersuchung der gekauften Ware dringend anzuraten. W.

**Schaffheit.** Es sind nach Ausführung einer Düngung immer die im Boden zurückbleibenden Reste ausschlaggebend für dessen Reaktion. Hierauf beruht in der Agrilkulturchemie die bekannte in der letzten Zeit so häufig genannte Einteilung der Düngemittel in physiologisch basische und physiologisch saure Düngemittel. Die Bezeichnung „physiologisch“ steht man deshalb hinzu, weil erst durch die physiologische Tätigkeit der Pflanzenwurzeln die Base (Alkali) oder die Säure frei wird. Physiologie ist eben die Lehre vom Leben und von denjenigen Lebenserscheinungen, welche den Organismen eigentümlich sind. W—.

**Selbstklimmender Wein.** Man sieht jetzt vielfach an Häusern, Mauern, Baumstämmen wilden Wein anklimmen, der, ohne angebunden zu sein, wie Efeu allmählich sich emporrankt und dann ganze Flächen im Sommer mit einem grünen, im Herbst mit einem bunten Geranke bezieht. Die kletternden Triebe bilden kleine Scheibchen, welche sich auf die Wandfläche aufsetzen und sich im Gestein festsaugen. Dieser wilde Wein heißt Ampelopsis Vesicaria und stammt aus Japan und China. Man kann ihn auch als Ferkons ziehen und auch als Ampelgewächs kann er Verwendung finden. Sein Wert liegt nicht bloß in der schnellen Bekleidung kahler Stellen durch seinen dekorativen Blätterreichtum, sondern besonders auch darin, daß er auch an Stellen vorkommt, die von der Sonne wenig oder gar nicht beschienen sind, also im Norden oder Osten. Außerdem klammert er sich so fest ein, daß ihn der Sturm nicht losreißen kann, was bei an Spalieren angeheftetem Wein öfters vorkommt. Der Boden, in welchem die Stöcke eingepflanzt werden, muß nahrhaft sein und wird im Sommer bei Trockenheit reichlich bewässert. Zur Anpflanzung wähle man zweijährige Stöcke, die ein schnelles Wachstum versprechen. In den ersten Jahren tut man gut, den Reben einen geeigneten Winterschutz zu geben. Das Beschneiden der Reben erfolgt am besten im zeitigen Frühjahr. Man kann Edelreiser von Ampelopsis Vesicaria auch auf dem gewöhnlichen wilden Wein aufpfropfen, um dadurch die selbstklimmende Sorte zu erhalten. Rh.

**Frühe Erdbeeren.** Wer frühe Erdbeer-Ernten wünscht, sollte nicht nur darauf sehen, daß er frühe Sorten anbaut, sondern auch in jedem Jahre neue Beete anlegt, denn die einjährigen Beete bringen erfahrungsgemäß die frühesten Ernten. Die älteren Beete kommen immer etwas später zur Reife. Die Anlage neuer Erdbeerpflanzungen erfolgt im Herbst oder im Frühjahr. Die Herbstpflanzung ist aber empfehlenswerter, wenn man über genügend bemurzelte Pflanzen verfügt. Gelangen die Erdbeeren dann in eine freie sonnige Lage und in guten, nährstoffreichen, nicht zu trocknen Boden, dann werden sich auch schöne, aromatische Früchte entwickeln, vorausgesetzt, daß man die Erdbeeren nicht zu dicht gepflanzt hat, das vertragen sie nicht. W—.

**Neues aus Haus, Küche und Keller.**

**Die Behandlung der Aluminium-Geschirre** weicht von der der übrigen Küchengeräte ab. Am meisten wird noch beim Reinigen der Aluminiumgeschirre gefehlt. Sie sollten nur mit heißem Wasser, allenfalls unter Zusatz von grüner Seife, aber niemals mit Soda gereinigt werden, weil Soda das Aluminium auflöst. Ebenfalls muß möglichst alles Scheuern vermieden werden, weil hierbei die Gefäße zerkratzt oder zerkratzt werden, höchstens können der Aluminium-Teefessel und andere Gefäße, die nach längerem Gebrauch gründlich gereinigt werden müssen, mit Schlammkreide gepugt werden. Es gibt aber jetzt in den meisten Geschäften ein Aluminium-Pulver, das verwendet werden darf. Der gelblich-braune Niederschlag, der sich beim ersten Kochen mit Wasser bildet, stellt sich weniger ein, wenn die neuen Aluminiumgeschirre erstmalig zum Kochen mit Milch benutzt werden. Die Verwendungsmöglichkeit der Aluminiumgeschirre ist sehr groß, jedoch zum Käsefessel und zu Milchgefäßen eignet sich Aluminium deshalb nicht, weil das Labgerinsele, und auch die Milch, sich an diesem Metall so stark anhaften, und weil das Aluminium für die starke mechanische Beanspruchung der Käsefessel zu weich ist. Eher eignet sich Aluminium schon zur Verwendung in der Küche, denn alles kocht in diesen

Gefäßen sehr schnell. Auch zum Einkochen von Früchten und Marmeladen werden diese Geschirre viel verwendet. Jedoch zum Erhitzen von Fett, zum Einbrennen und zur Herstellung von Schmalz-gebackenem sollten Aluminiumgefäße nicht verwendet werden, weil das Fett sich sehr stark erwärmt und darunter dieses Metall leidet. Der Boden des Gefäßes wird dann uneben und erhält Beulen, es steht dann nicht mehr fest und wackelt hin und her. Auch zum Aufbewahren aufgeschlagener Eier eignet sich Aluminium nicht, weil es durch deren Alkalien angegriffen wird. W. W.

**Bratkartoffeln mit Sauertofel (Reiferwendung).** Man mengt zwischen die halb fertigen Bratkartoffeln den gedöhten Sauertofel, formt die Masse auf der Pfanne und läßt sie braun braten. Dann wird dieses auf eine flache Schüssel gestürzt. Man reicht dazu kalten Braten oder geräucherter Schinken. R. F.

**Heringsalat.** Zu diesem beliebten Salat verwendet man: Kalbsbraten, gedöhte Kartoffeln, rote Rüben, Salz- oder Senfgurken, säuerliche, mürbe Äpfel und Heringe. Letztere wässert man 24 Stunden, häutet und entgrätet sie und schneidet sie in feine Würfel, desgleichen die übrigen Zutaten. Ist alles zerschnitten, so rührt man die Heringsmilch durch ein Sieb, gibt Essig, feingehackte Zwiebel, Pfeffer und wenig Zucker sowie etwas saure Sahne hinzu und mischt mit dieser Sauce den Salat mehrere Stunden vor dem Gebrauch, zuletzt garniert man dann mit Eierweirlein, Gurkenscheiben, Sardellen usw. v. B.

**Margarin für Kinder.** 500 g harter Zucker werden in wenig Wasser aufgelöst, dazu kommen 500 g gemahlene süße Mandeln, 3 Hände voll geriebene Semmeln und die abgeriebene Schale einer Zitrone. Dies wird auf dem Feuer gerührt, bis es eine feste Masse wird. Alsdann formt man kleine längliche Brötchen und überzieht diese mit folgender Schokoladenglasur: 125 g Schokolade läßt man im Wasserbade heiß und flüssig werden, gibt 60 g Butter und ein Weißer hinzu und rührt alles bis der Guß klar und glänzend braun ist. Hiermit überzieht man die kleinen Brötchen und läßt sie in einer lauwarmen Röhre trocknen. M. K.

**Bienenzucht.**

Du willst Imter werden und fragst mich, wie ich mir den Anfang denke. Ich rate dir, mit der Bienenzucht im Frühjahr zu beginnen. Du schaffst dir eine oder zwei Bienenwohnungen an, die du aus einer bienenwirtschaftlichen Handlung beziehst oder von einem Tischler, der selbst Imter ist, anfertigen läßt. Hast du Gelegenheit, gebräute Wohnungen zu kaufen, so magst du das gerostet tun, nur müssen sie noch brauchbar und fest sein. Altes Gerümpel kaufe dir nicht auf den Hals. Gebräute leere Wohnungen würde ich zuerst mit heißer Sodalaug auswaschen, gut auslüften und in die Sonne stellen. Du bestigst durch die Lauge und die Sonnenbestrahlung eventuell vorhandene Krankheitskeime in den Beuten. Zugleich bestellst du dir bei einem Nachbarimter Schwärme für die Kästen, nach Möglichkeit recht früh. Währenddessen richtest du die Kästen für die Aufnahme der Schwärme her. Der fabrikmäßig hergestellte Kasten bringt die volle Ausstattung an Rähmchenmaterial mit. Du hast nur nötig, in die Rähmchen die künstlichen Mittelwände einzuflehen. Ob die Rähmchen vorher zu drapen sind, hängt von ihrer Größe ab. Rähmchen in den Ausmaßen von 30x20 cm und ähnliche sollten gedraht werden. Das Einkleben der Mittelwände geschieht in der Weise, daß du flüssiges Wachs beiderseits in den Winkel zwischen Rähmchenleiste und Kunstwabe einlaufen läßt. Unten fingerbreit abbleiben! Solltest du Rähmchen selber nageln, so schneide das Holz ja rechtwinklig zu, andernfalls würden die Rähmchen wackeln. Und vergiß nicht die Abstandsritze! An notwendigen Geräten brauchst du eine Haube aus Stoff mit einem Bieffer aus Rohhaar, versehen mit einer Öffnung zum Hindurchstecken der Imterpeife. Sie ist dem Schmolten vorzuziehen, weil man bei ihrer Verwendung beide Hände frei hat und den Rauch beliebig in die Bienen blasen kann. Notwendig ist als drittes Stück eine WaBenzange und schließlich rate ich noch zu Handschuhen. Im ersten Jahre wirst du sie brauchen, im zweiten nicht mehr. W. K.

**Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.**

**Neber das Verhalten der Düngemittel im Boden.** Wenn ich ein Düngemittel, wie beispielsweise den Natronsalpeter, in den Boden bringe, dann verbraucht die Pflanze zunächst den Stickstoff und das Natron verbleibt im Boden, es wird zunächst nicht aufgenommen und verbleibt dem Boden eine gewisse alkalische Beschaffenheit, daher man auch den Natronsalpeter ein physiologisch basisches oder alkalisches Düngemittel nennt. Dünge ich andererseits mit schwefelsaurem Ammoniak, so wird von der Pflanze nur das Ammoniak aufgenommen, die Schwefelsäure aber bleibt im Boden, wo sie sich meistens mit etwa vorhandenem Kalk oder Kali zu schwefelsaurem Kalk oder Kali verbindet. Der Boden erhält aber durch die Schwefelsäure zunächst eine erhöhte saure Be-

# Frage und Antwort.

## Ein Ratgeber für jedermann.

### Beantwortung für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portionteil von 30 Pf. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensowie Portionteile, als Fragen gestellt, mitzuliegen. Im Beifolgenden werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Mein Pferd ist stark verlaßt. Wie ist schnelle und sichere Abhilfe zu schaffen? A. E. in R.

**Antwort:** Das sicherste Mittel gegen Läuse ist Cuprez, das Sie von jeder Apotheke oder Drogerie beziehen können. Es hat allerdings den Nachteil, daß es im Stalle die Atmungsorgane belästigt, daher ist die Einreibung am besten im Freien vorzunehmen. Fußgerät und Standort sind gut zu desinfizieren. Wet.

**Frage Nr. 2.** Mein Fohlen säuft viel und hat daher ununterbrochen Durchfall. Die Entleerungen sind wie Wasser. Was kann ich hierbei machen? A. R. in S.

**Antwort:** Geben Sie dem Tiere nur wenig Trinkwasser und außer dem Häckel ein wenig in der Pflanze gerösteten Hafer. Sollte dies nicht anfangen, dann geben Sie auf jedes Futter noch einige Eßlöffel voll Hestimal. Wet.

**Frage Nr. 3.** Meine Kuh hatte zwei Tage vor dem Kalben eine geschwollene Scheide und ein geschwollenes Euter. Worin beruht die Ursache? R. R. in G.

**Antwort:** Die bei Ihrer Kuh beobachteten Schwellungen brauchen nicht bössartiger Natur zu sein. In beiden Fällen empfehlen sich kühlende Waschungen mit leicht desinfizierten Mitteln, wie Lösungen von Eijol und Karbol. Unter Umständen können auch Umschläge von Alaun gemacht werden. Nach erfolgtem Kalben ist auf sanftes und gründliches Abmelken des Euters zu sehen. Harte Stellen können unter Zuhilfenahme von Fett vorsichtig massiert werden. Es ist anzunehmen, daß die Schwellungserscheinungen später von selbst schwinden. Dr. Wn.

**Frage Nr. 4.** Mein Rind leidet an Lecksucht. Die Fütterung besteht aus Wiesenheu, Haferschrot und gekochten Kartoffeln mit Zusatz von Futterkalk. Welches ist hier wohl das wirksamste Mittel gegen diese Erkrankung? L. Z. in N.

**Antwort:** Die Lecksucht entsteht infolge von Mangel an Kalk und Salzen. Ferner ist festgestellt worden, daß die Ursache in einem bisher noch nicht bekannten Gift im Heu bestehen kann. Zur Bekämpfung ist den Tieren zunächst ein Salzkalkstein vorzulegen, sodann sind säurewiderige Mittel, wie Kreide, Kalk, oder auch Pottasche anzuwenden. In neuerer Zeit wird als gut wirkendes Mittel gegen die Lecksucht Humalgen (humusaurer Kalk) empfohlen. Nach angelegten Versuchen soll dieses ein sicheres Bekämpfungsmittel darstellen. Sollten Sie dieses Mittel nicht in Apotheken oder Drogerien beziehen können, so wollen Sie sich an die landwirtschaftliche Versuchsanstalt Oldenburg wenden. Dr. Wn.

**Frage Nr. 5.** a) Meine Kuh leidet an einem starken, hohlen Husten. Durch einen Druck auf den Kehlkopf läßt er sich nicht hervorrufen. Das Tier frißt gut, befindet sich in mittlerem Ernährungszustand und gibt auch ausreichend Milch. Läßt sich durch Untersuchung feststellen, ob die Milch Tuberkulose enthält, und wo kann man derartige Untersuchungen vornehmen lassen? Wie läßt sich die Erkrankung beseitigen? b) In welcher Form muß Kindeich Kraffutter am besten aus, und welche Futterzusammensetzung ist am zweckmäßigsten? D. H. in R.

**Antwort:** Zu a) Ihre Kuh leidet entweder an Lungenhusten oder an Tuberkulose. Die Lungen tuberkulose kommt durch Bakterien in der Milch nicht zum Ausdruck. Es muß vielmehr eine Untersuchung von Schäl-

proben aus der Lunge vorgenommen werden. Wollen Sie diese machen lassen, so empfehlen wir bei der Landwirtschafskammer Dresden, Sidonienstraße 14, einen entsprechenden Antrag zu stellen. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses werden Ihnen weitere Angaben für die Behandlung gemacht werden. Zu b) Das Kraffutter wird vom Kindeich am besten ausgenutzt, wenn es trocken verarbeitet wird. Nur in dieser Form soll es den Tieren vorgelegt werden, da sobald eine hinreichende Einpeichelung erfolgt. Als bestes Kraffuttergemisch für Milchvieh hat sich ein solches von Weizenkleie und Delkuchen im Verhältnis 3 : 2 erwiesen. Von den Delkuchen kommt Sefamkuchen, Erdnußkuchen, Kokoskuchen und Palmkernkuchen in Frage; und hier wiederum wirkt ein Gemisch von diesen am besten. Dr. Wn.

**Frage Nr. 6.** Wenn ein Sauischwein während der Brunnst geschachtet wird, soll Fleisch und Würst nicht haltbar sein. Gibt es ein Mittel, um die Haltbarkeit zu erzielen? W. in S.

**Antwort:** Bei den Sauischweinen der Edelrasse tritt die Brunnst in der Regel nicht so heftig auf, daß die Beschaffenheit des Fleisches sich verschlechtert. Zur Haltbarmachung von Würst und Schinken wird das Konservierungsmittel „Jela“ der gemischten Fabrik Mariensfelde bei Berlin empfohlen. Wet.

**Frage Nr. 7.** Meine 18 Wochen alten Läufer magern stark ab bei einem Futter von Kartoffeln, Schrot und Milch. Was ist zu tun? H. R. in A.

**Antwort:** Ihr Futter hat wahrscheinlich nicht die richtige Zusammenlegung. Mischen Sie, falls Sie mästen wollen, 35 kg Getreideschrot, 6 kg Fleischmehl, 6 kg Fischmehl und 1 kg Schlämmkreide. Hiervon genügt pro Tier und Tag eine Menge von 1 kg, die mit den heißen Kartoffeln durchgearbeitet und abgekühlt in Form eines steifen Breies gegeben wird. Das Geöff (Wasser oder besser noch etwas Milch) erhalten die Tiere vor dem Fressen. Täglich, auch bei Kälte, lassen Sie die Tiere hinaus und sorgen Sie im Stall für trockenes Lager aus einer Holzspitze. Dr. Wn.

**Frage Nr. 8.** Dürfen meine vier Wochen alten Ferkel noch weitere 4 bis 6 Wochen bei der Mutter bleiben, auch wenn die Brunnst eintreten sollte? E. R. in A.

**Antwort:** Lassen Sie die Ferkel nur ruhig im ganzen zehn Wochen lang bei der Sau, dann entwickeln sie sich später um so besser, weil Muttermilch die denkbar beste Nahrung der jungen Tiere ist. Es ist ein Irrtum, daß durch ein etwa eintretendes Raufchen und Belegen die Muttermilch den Ferkeln schädlich werden kann. Raufsch die Sau, so kann sie unbedenklich zum Eber geführt werden. Lassen Sie sich vom Verlage von J. Neumann in Neudamm, Prov. Brandenburg, die Schrift von Direktor Karl Müller: „Der kleine Schweinehalter“, zum Preise von etwa 1,20 Mk. kommen, sie wird Ihnen sehr viel nützen, denn mit der Schweinehaltung liegt es noch vielfach sehr im Argen. Dr. Wn.

**Frage Nr. 9.** Mein Schäferhund leidet unten an den Hinterpfoten an Geschwulsten, die stellenweise laß werden und blutig aufbrechen. Was läßt sich hiergegen unternehmen? A. S. in E.

**Antwort:** Lassen Sie den Zustand der Pfoten mikroskopisch untersuchen. Es ist möglich, daß es sich um die schwer heilbare pustulöse Form der Akaris-Räude handelt, die eine langwierige, gründliche Behandlung erfordert. Sollte dies nicht der Fall sein, dann können Sie nach Ausschneiden der Geschwulste die betreffenden Stellen gut mit Jodtinktur einpinseln. Veterinarius.

**Frage Nr. 10.** Meine Kaze frißt seit ungefähr zwei Wochen fast gar nichts, ist trotzdem mobil, wenn auch mächtig heruntergekommen. An Getränken nimmt sie nur Wasser zu sich. Was ist dagegen zu tun? A. R. in S.

**Antwort:** Geben Sie gegen die Magenvermittlung Ihrer Kaze täglich dreimal 1 Teelöffel voll Pepsinwein, etwas rohes Schabefleisch mit Ei und als Getränk Haferstreich. Wet.

**Frage Nr. 11.** Mein Huhn hat an beiden Beinen zwei tiefe Schnittwunden, und zwar am

unteren Oberschenkel, die nicht zuheilen wollen. Was ist dagegen zu tun? W. B. in W.

**Antwort:** Sie müssen einen Verband anlegen, der nicht entfernt werden kann. Nehmen Sie alte Lederhandschuhe und binden Sie diese auf dem Rücken zusammen. Ist das Huhn eben nicht besonders wertvoll, dann schlachten Sie es. R.

**Frage Nr. 12.** Mein Kanarienvogel wird stark vom Ungeziefer geplagt. Verschiedene Mittel wandte ich bereits erfolglos an. Auch federt das Tier fast das ganze Jahr, was ich darauf zurückführe. Wie ist hier Abhilfe zu schaffen? T. U. in W.

**Antwort:** Um den Vogel milbenfrei zu bekommen, verfahren Sie so: Besorgen Sie sich einen zweiten Käfig für den Vogel; dann den alten Käfig gründlich reinigen und mit einer heißen Seifenlauge auswaschen. Hölzer austrocknen. Dann alles mit einer fünfprozentigen Nardolösung waschen. Der Vogel bleibt vorläufig im zweiten Käfig im warmen Zimmer. Bestreichen Sie ihn unter den Federn ebenfalls mit einer fünfprozentigen Nardolösung an recht vielen Stellen. Dies ist zu wiederholen, ehe der Vogel in seine Behausung kommt. St.

**Frage Nr. 13.** Hat verbrauchter Karbid noch Wert als Düngekalk? H. W. in R.

**Antwort:** Die Kalziumkarbidrückstände sind im wesentlichen kohlenaurer Kalk und Wasser. Sie haben also einen gewissen Düngewert. Da aber immer noch etwas Gasrückstände darin enthalten sind, empfiehlt sich der Umweg über den Komposthaufen, dem ohnehin ein fortlaufender Kalkzusatz gut tut. Agricola.

**Frage Nr. 14.** Auf Amland, dessen Wasserlöcher mit Lehm ausgefüllt worden sind, soll eine Weise angelegt werden mit Hafer als Ueberfrucht im ersten Jahre. Würde Luzerne auf diesem Boden wachsen? D. G. in B.

**Antwort:** Luzerne verlangt trockenen, kalkreichen Untergrund, sowie sie „naße Beine“ kriegt, geht sie ein. Auf den höher gelegenen Stellen kann sie allenfalls eher wachsen. Nach einer Grunddüngung von 1 bis 2 Ztr. Thomasmehl, 1 Ztr. 40prozentiges Kalziumsalz und vor allem guten Kompost seien Sie nach gründlicher Bodenbearbeitung in der zweiten Aprilhälfte auf den Morgen 15 kg Hafer ein und zwei Wochen später folgende Grasmischung: 1 kg Timothee, 1 kg Gemeines Rispengras, 1 kg Rammgras, 1 1/2 kg Wiesenripengras, 2 kg Wiesenwengel, 1/2 kg Knaulgras, 1/2 kg Kriedenden Rotzwingel, 1/4 kg Weidelke, 1/4 kg Sumpfschotenke, 1/4 kg Schwedenke. Der Hafer ist dann nach etwa zwei Monaten im grünen Zustande abzuernten. Dr. Wn.

**Frage Nr. 15.** Meine Saatkartoffeln haben im Hochwasser im Keller gelegen. Schadet das ihrer Keimfähigkeit, und dürfen sie als Saatkartoffeln verwendet werden? G. Z. in S.

**Antwort:** Kartoffeln, die im Wasser gelegen haben, halten sich erfahrungsgemäß schlecht und faulen leicht, wobei die Sorte und deren Feuchtigkeitsfähigkeit mitspricht. Die bis zur Aussaatzeit gesund und keimfähig gebliebenen Kartoffeln dürfen ausgelegt werden. Es empfiehlt sich, einige Zeit vor dem Auslegen eine Probe in einem warmen Raum zu lagern und deren Keimungsenergie zu beobachten. Zunächst ist erforderlich, daß die Kartoffeln, unter Befestigung aller faulen, gründlich verlesen und trocken und luftig bei einer Temperatur von + 1 bis 6 Grad gelagert werden. Am besten geschieht das auf einem auf Ziegelsteinen hoch liegenden Lattengerüst, damit die Luft auch drunter weg streichen kann. Nur unter Beobachtung dieser Maßnahmen kann einem raschen Verderben vorgebeugt werden. Dr. Wn.

**Frage Nr. 16.** Da die Blumenerde sauer zu sein scheint, möchte ich meinen Raktus umpflanzen. Wie verfähre ich da am besten? R. D. in U.

**Antwort:** Am allgemeinen pflegt man Raktus erst nach der Blütezeit umzupflanzen. Ist aber die Topfserde sauer, dann sollte es unzerzählig gehen. Dabei ist darauf zu achten, daß teils von den zarten Wurzeln verletz wird. Die beste Erde ist humusreiche Walderde. Sonst kaufen Sie sich vom Gärtner Mistbeeteerde, der Sie ein wenig feinen Sand beifügen. Stellen Sie Ihren Raktus im Sommer in der vollen Sonne, eventuell im Garten auf. Rdt.